Bg. o. 103. J. H.
~~V 271.~~
Osiander

Lebensbeschreibung
Johann Osianders.

Consistorial- und Kirchenraths der Könige von Schweden und von Polen, Geheimenrathes des Herzogs von Würtemberg, vormundschaftlichen Raths der Prinzen von Würtemberg, Rectors des würtembergischen Consistoriums, Visitators der Univers. Tübingen, Prälaten des Klosters Hirschau, ersten Assessors in dem engern Ausschuß der Landschaft, ausserordentlichen Gesandten an vielen Höfen, auch ehmaligen Kriegsraths, Oberkriegskommissarius, Generaladjutanten und Commandanten der Stadt und Festung Tübingen.

Tübingen,
bey Jacob Friedrich Heerbrandt, 1795.

Vorrede.

Es sind izt ohngefähr 100. Jahre, daß Tübingen durch einen einzigen Mann von dem gewissen Untergang, den ihm die Franzosen gedroht hatten, gerettet worden ist. Und diesen Mann nennt die politische Ge-

schichte gar nicht oder doch nur mit wenig Worten gelegenheitlich, keine Archival-Urkunde hat seinen Namen aufbehalten *) und kein Denkmal erinnert den Enkel an seine grosse Verdienste. Diese nicht seltene Ungerechtigkeit der Geschichte möchte ich gerne vertilgen, gerne möcht' ich Johann Osianders Nahmen seinen und meinen Landsleuten in's Gedächtniß zurükrufen und izt, da wir in Rüksicht auf die Franzosen in einer ähnlichen, gefährlichen Lage

*) Sattler, der so genau und fleißig aus Urkunden gesammelt hat und so ausführlich schreibt, erwähnt seiner gar nicht; Nur Spittler, gefühlvoll für jede Grösse und für Grösse dieser Art insbesondere, giebt an einigen Orten, besonders da, wo er von dem mächtigen Einfluß der ältern Osiander spricht, gelegenheitlich von dem jüngern einige Nachricht.

uns befinden, und Männer von Osianders Rechtschaffenheit, Patriotismus, Muth und Klugheit uns so nöthig sind, sein Andenken feyern. Allein auch noch ausser dieser Rücksicht, schon an sich selbst, ist Osianders Geschichte merkwürdig. Gelehrte, so hat man oft bemerkt, sind zu praktischen Geschäften und besonders zu grossen politischen Unternehmungen meistens nur wenig brauchbar, und besizen überhaupt selten die Vorzüge, die den geübten Staats- und Weltmann auszeichnen, weswegen auch die grösten Meister in der Politik, die Jesuiten zu Ausführung ihrer weitaussehenden Plane nicht leicht Gelehrte gewählt haben. Auch ist zum Theil eben, weil sie sich so wenig in Weltgeschäfte einlassen, ihre Geschichte meistens trocken, ihr Lebenslauf leer an interessanten Begebenheiten.

Allein so richtig diese Bemerkungen im Allgemeinen seyn mögen, so gibt es gewiß nach beyden Rücksichten Ausnahmen, und unter diese Ausnahmen gehört vorzüglich auch Johann Osiander, ein Mann, der beynahe zu gleicher Zeit oder doch schnell auf einander Professor, Prälat und Landschafts = Assessor, Direktor des Konsistoriums, vormundschaftlicher Rath mehrerer Prinzen, Gesandter an vielen Höfen, Oberkriegskommissarius, Kriegsrath, Generaladjutant und Kommandant einer Bestung gewesen ist, und alle diese Aemter mit Bewundernswürdiger Geschiklichkeit versehen hat. Wie ward dieser ausserordentliche, auch nach andern Rüksichten vortrefliche Mann, und was wirkt er? In der That würde es eine nicht unwichtige Bereicherung der Menschenkenntniß seyn, wenn es uns gelingen könnte, diese beyde Fragen zu beantworten und nicht bloß das Daseyn,

sondern auch den Ursprung und die Wirkungen eines solchen Charakters auszuspähen. Aber desto mehr ist es auch zu bedauern, daß wir so wenig sichere und jede Prüfung der Kritik aushaltende Data besizen, aus welchen wir die Ursachen des Eigenthümlichen in Osianders Charakter und die Folgen desselben erforschen könnten. Nichts als ein seiner Leichenrede beygedrukter Lebenslauf, welcher, gleich jener den damaligen Abendprediger und Professor honorarius der Theologie und Geschichte in Tübingen Georg Conrad Pregizer zum Verfasser hat, benachrichtiget uns, wer Osiander gewesen sey, und was er gethan habe. Dieser Lebenlauf, der theils aus Osianders theils aus eigenem, seiner nächsten Verwandten und vertrautesten Freunde Erzählungen gleich nach seinem Tode, von einem sehr fleissigen und pünktlichen Manne gesammelt worden, fehlt es ohne Zwei-

fel nicht an Richtigkeit und zum Glük auch nicht an Ausführlichkeit, aber dagegen ist er nichts weniger als pragmatisch, oder auch nur in demjenigen, was den Psychologen und den Politiker am meisten interessirt, vollständig; ohnehin herrscht durch beyde Aufsäze der Ton des Lobredners gar zu auffallend; das auf seinen Tod verfertigte Programm enthält beynahe nichts, als eine trockene Aufzählung der Aemter, welche Osiander begleitet, und einiger Reisen, welche er gemacht hat; er selbst begehrte kurz vor seinem Tode aus Bescheidenheit, daß nichts weiter in demselben erwähnt würde. Die Schrift: Gens Osiandrina, ob sie gleich seinen eigenen Sohn zum Verfasser hat, enthält dennoch nichts neues und merkwürdiges.

Die übrigen Schriften, welche von Osiandern Nachricht geben, z. E. Zellers

Merkwürdigkeiten von Tübingen, Böks Geschichte der Universität Tübingen. Spittlers Geschichte Würtembergs, haben alle ihre Nachrichten, sehr wenige ausgenommen, nur eben aus jenem Lebenslauf und Programm geschöpft. Aus der nämlichen Quelle floß auch die Lebensbeschreibung Osianders, welche der Verfasser des Versuchs einiger Lebensbeschreibungen von berühmten Würtembergern verfertigt hat. Osiander selbst hat zwar seinen Lebenslauf schriftlich aufgesezt, wenigstens, versichert dieses Pregizer; allein ich habe denselben nirgends auffinden können, und keiner seiner Verwandten konnte mir davon einige Nachricht geben. Seine Reden und Predigten belehren uns mehr von seinem Geist und Charakter überhaupt als von seinen Lebensumständen. Dieser Mangel schriftlicher Nachrichten könnte indessen wenigstens zum Theil durch die

Nachrichten erſezt werden, welche von einigen Perſonen, die den berühmten Mann entweder ſelbſt noch gekannt, oder doch ſeine Lebensgeſchichte von ihren Eltern und Verwandten gehört haben, theils meinen Freunden, theils mir ſelbſt unmittelbar mitgetheilt worden ſind.

I. Abschnitt.

Osianders Voraeltern.

Beynahe sollte man sich zu gegenwärtiger Zeit fürchten, von der Genealogie des Mannes, dessen Leben man beschreibt, Nachricht zu geben; der Geschichtschreiber, der mit Ausführlichkeit die lange Reihe von Vorfahren seines Helden schildert, sezt sich in Verdacht, als ob er thöricht genug wäre, auch die Geburt unter die Verdienste desselben zu zählen. Oft befördert er sogar wirklich hierdurch den Wahn und die Eitelkeit jener schwachen Seelen, die, um wahre Verdienste unbekümmert, oder ihres Mangels sich bewust, ihren ganzen

Werth in die Geburt sezen; aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, kann in der That nichts zweckwidrigers seyn, als das lange Register von Ahnen, welches an der Spize so mancher Lebensbeschreibung steht; allein, (um hier nichts von andern Zwecken zu reden, welche die Kenntniß der Genealogie nöthig machen können,) nicht selten haben die Vorfahren und die Begriffe, die sich der Enkel von ihnen macht, sehr starken Einfluß auf die Bildung des Leztern, und man kann daher seinen Charakter nicht hinreichend erklären, wenn man nicht auch die Reihe seiner Vorfahren kennet; In diesem Falle wird dem Geschichtschreiber zur Pflicht, was ausserdem bloß Thorheit und Eitelkeit wäre, und aus diesem Grunde und Gesichtspunkte eröffne auch ich Osianders Geschichte mit einem Verzeichniß seiner Vorfahren.*) Osianders Familie stammte aus

*) Nachrichten von dieser Familie und ihren einzelnen Gliedern finden sich in der Schrift: gens Osiandrina, auch in Fischlini memor. Caroli memor eccles. der Würtemb. Unschuld und Weismanni introduct. in memor. eccles. so wie in allen in der Einleitung angeführten Schriften.

dem Dörfchen Gunzenhausen in der Oberpfalz. Ein Schmid daselbst, Namens Hosenmann, war der Vater des berühmten Andreas Osiander; dieser schwang sich zur Zeit der Reformation, die, wie alle grosse Revolutionen, dem Aufkeimen neuer Geschlechter sehr vortheilhaft war, empor, und ward einer der Reformatoren der Stadt Nürnberg, flüchtete sich aber nachher, weil er das Interim nicht annehmen wollte, nach Königsberg in Preussen, wo er bey dem damahligen Herzog Albert Geheimerrath, Bischoff und Präsident von Samland, auch Theol. Prof. primarius geworden, und bis an seinen Tod geblieben ist; der Sohn desselben, der sogenannte ältere Dokt. Lucas Osiander, ward Würtemb. Rath, dreyer Herzoge Hof- und Stiftsprediger zu Stuttgardt, auch General-Superintendent und Prälat des Klosters Adelberg, und hinterließ ausser zwey andern Söhnen, welche sich zu Probsten und Kanzlern der Universität Tübingen emporgeschwungen haben, einen Sohn, Johannes, der als Würtemb. Rath, General-Superintendent und Prälat zu Adelberg gestorben ist; nur der Sohn des Leztern, Johann Balthasar, blieb um eine Stufe wei-

ter unten, er starb als Decan und Special Superintendent zu Vayhingen an der Enz; hingegen erhob sich der Sohn von diesem, Johann Adam Osiander, der Vater des unsrigen, sogleich wieder zum Kanzler von Tübingen; auch erhielt die Familie einen neuen Glanz durch die Verbindung mit den damals in Würtemberg mächtigsten Familien der Andreä, Eisengrein ꝛc. Vorzüglich aber war sie darauf stolz, daß selbst der berühmte Erzbischoff Thomas Cramner, als er einst mit Bolenius, Grafen von Wiltschire und Ormond, von Rom zurück nach Teutschland reiste, eine Gemalin aus ihrer Mitte wählte. Beynahe diese ganze Familie unterschied sich durch eben die Eigenschaften, durch die sich ihr Stifter emporgeschwungen hatte, durch theologische Gelehrsamkeit, Stärke im Disputiren, strenge Orthodoxie, polemische Thätigkeit, und grossentheils auch durch Ehr und Herrschbegierde, Eigenschaften, welche mit den beyden leztern nicht selten verknüpft sind. Mit Recht urtheilt daher der berühmte Spittler in der Geschichte Würtembergs: „ich kenne in der ganzen theologischen Litterargeschichte keine solche Familie, wo der Vater immer einen

noch grössern Polemiker zog, als er selbst war, und bey welcher die ansehnlichste geistliche Stellen in ununterbrochener Reihe solang erblich geblieben sind."

II. Abschnitt.

Osianders Geburt und erste Erziehung.

Von so berühmten Vorfahren stammte Johannes Osiander. Er wurde Anno 1657, zu Tübingen gebohren. Der Vater, Kanzler Johann Adam Osiander, schien gleich bey der Geburt seines Sohnes eine Ahndung zu haben, daß derselbe seiner berühmten Vorfahren nicht unwürdig werden werde, eine Ahndung, die vielleicht eben aus Stolz auf diese Vorfahren, aus Selbstgefühl, und aus der Heftigkeit des Wunsches nach dem, was er ahndete, entsprang. Er schrieb, so erzählt die im Eingang angeführte Lebensbeschreibung,

den Nahmen seines neugebohrnen Sohnes gleich nach der Geburt in das Verzeichniß seiner übrigen Kinder, und zwar gegen seine sonstige Gewohnheit, mit grossen Buchstaben ein, und fügte die Worte hinzu: Da Deus, ut sub tuo favore & gratia adolescat gratus tibi & hominibus. In der That aber konnte der aufmerksame Beobachter sehr frühe weit bessere Gründe, als blosse Ahndungen entdecken, um die gröste Hoffnung von dem jungen Osiander zu fassen, denn er zeigte nicht nur frühzeitig ausgezeichnete Talente, sondern es vereinigten sich auch mehrere äussere Umstände, um die Entwiklung und Bildung derselben zu begünstigen. Sein Vater war selbst ein Mann von ausgezeichnetem Verdienste. Scharfsinn, (so schildert ihn Bök in seiner Geschichte der Universität Tübingen, pag. 128.) ausgebreitete Wissenschaft, glükliches Gedächtniß, Nachdruk und Fertigkeit im akademischen Vortrage und besonders in den Streit-Uebungen, Fleiß in allen Theilen seines Amts waren bey ihm vereinigt, und gaben ihm einen Rang unter den grösten und verdienstvollesten Theologen. „Ein Mann dieser Art schäzt den Werth der Erziehung und

der Geistes- und Herzensbildung zu sehr, als daß er nicht alle Kräfte anwenden sollte, einem hoffnungsvollen und geliebten Sohn die möglich beste Erziehung zu geben, und er ist zu einsichtsvoll, als daß er nicht die rechten Mittel dazu wählen sollte. Vielleicht hat auch die Gefahr, in welcher er einigemal stand, den geliebten Sohn zu verlieren,*) vielleicht selbst auch die Ahndung, von der ich so eben erzählt habe, zu des Vaters vorzüglicher Aufmerksamkeit auf diesen Sohn beygetragen.

Einen andern Vortheil verschaffte Osiandern die Lage und das Ansehen seines Vaters,

*) Als Osiander im 13ten Jahre seines Alters in Tübingen im Nekar sich badete, riß ihn ein starker Strom nieder, und trieb ihn beynahe 1000. Schritte unter dem Wasser fort. Glücklicher Weise gieng eben ein Bürger von Tübingen vorbey; dieser sprang plözlich in das gerade sehr tiefe Wasser mit den Kleidern hinein, zog den Knaben heraus, stellte ihn auf den Kopf, und brach ihm den Mund, der hart geschlossen war, mit einem Schlüssel auf. Nachher stürzte er über die Stadtmauer herunter, ohne jedoch durch diesen Fall beschädigt zu werden.

denn diesem hatte er es zu danken, daß er in allem auch die besten Lehrer erhielt, welche überdieß bey dem Sohne eines ersten und so gelehrten Vorstehers noch mehr als gewöhnlichen Fleiß anwandten. Ich nenne von diesen Lehrern nur einen, den berühmten Matthäus Hiller, einen grossen Kenner der morgenländischen, besonders der Hebräischen Sprache, und Verfasser der institutionum linguæ sanctæ, des Lexici hebraico Talmudici, des onomastici sacri und anderer damahls sehr berühmten Schriften. *) Vermuthlich war auch das Andenken und Beyspiel seiner berühmten Vorfahren, und der, zur Zeit seiner Entwicklung noch immer fortdauernde und wenigstens

*) Der Lebensbeschreiber merkt als etwas besonderes an, daß der Lehrer dem Zögling nachher in unterschiedenen Aemtern als Professor græcæ linguæ, Rektor Contubernii, Ephorus Stipendii, und Prälat zu Königsbronn nachgefolgt sey. Und wirklich verdient es auch (da Hiller 9. Jahre älter war, und als Gelehrter nicht unter Osiandern stand,) als Beweis des damahls herrschenden Familien-Regiments angemerkt zu werden, daß der Lehrer dem Schüler stets nur nachfolgte.

zum Theil durch Verdienste errungene und erhaltene Glanz, seiner Familie bey dem Genie- und Gefühlvollen Knaben nicht ohne Wirkung. Oder sollte eine Reihe von bürgerlichen Vorfahren, die sich durch Charakter, Wissenschaften und vortrefliche Verwaltung des Staats so sehr und so lange ausgezeichnet, und eben dadurch zu den höchsten Ehrenstellen emporgehoben haben, den feurigen und Ehrbegierigen Jüngling nicht eben so mächtig ergreifen, und zum Fleiß und zur Tugend begeistern, als eine lange Liste von adelichen Ahnen, von denen nicht selten nur einige, besonders die entferntern, sich Verdienste erworben, mehrere aber und häufig die nächsten, keine andere Ansprüche auf hohe Ehrenstellen haben, als eben jene Verdienste ihrer grauen Vorfahren? und dennoch schreibt man ja schon dem gewöhnlichen Geburtsadel (und dieß wenigstens nicht immer mit Unrecht) eine solche Wirkung zu.

Ich will nicht entscheiden, welche von diesen Ursachen am meisten beygetragen habe, aber gewiß ist, daß der junge Osiander von den frühesten Jahren an aus-

gezeichnet fleissig war; auch sah er bey so guten Talenten und so guten Lehrern seinen Fleiß sehr bald durch glüklichen Erfolg belohnt.

Seine intellectuelle Bildung.

In allen Schulen, die er besuchte, ward er der Erste unter seinen Mitschülern, der Stolz seiner Lehrer, und das Vergnügen seiner Eltern.

Schon die sogenannte Schola anatolica zu Tübingen verließ er im 14ten Jahre seines Alters als der Erste in der 4ten Classe. Nun inscribirte er unter dem Rektorat seines Vaters, hörte die philologischen und philosophischen Kollegien der damaligen Lehrer in der Philosophie, Caldenbachs und anderer, und wurde im 19ten Jahre Magister; auch da erhielt er unter mehreren Kandidaten den ersten Plaz. Nach Vollendung des philosophischen Cursus gieng er zur Theologie über, und benuzte den Unterricht Tob. Wagners und vorzüglich seines eigenen Vaters. Hier behielt er schon nach hergebrachter Gewohn-

heit den ersten Plaz bey. Bald gab er von seinen Fortschritten auch noch andere Proben.

Er war noch nicht 19 Jahr alt, so hielt er schon öffentliche Reden in lat. griech. hebr. chaldäischer, syrischer und arabischer Sprache, vertheidigte Theses aus allen Theilen der Philosophie, ein Compendium logices & metaphysices und eine Dissert. de causa morali. In den 3 nachfolgenden Jahren vertheidigte er unter dem Vorsiz seines Vaters 3 Dissert: de scriptura sacra, de bonis operibus, und de ecclesia mit grossem Ruhm.

Doch scheint er sich vorzüglich auf Kenntniß der alten Sprachen, auf Disputiren und anf Beredsamkeit gelegt, und eben in diesen auch die gröste Fertigkeit erhalten zu haben. Die leztere war offenbar seinem Genie am meisten angemessen, und scheint daher bloß aus Neigung und richtigem Gefühl und Beurtheilung seiner Kräfte von ihm gewählt worden zu seyn; auf das erstere Studium aber ist er ohne Zweifel durch den Vorzüglichsten seiner Lehrer, Math. Hiller, und auf das zweyte durch den Geschmak der Zeit und seines Vaters hingeleitet worden; sein eigenes

Genie würde wahrscheinlich für keines von diesen beyden entschieden haben. Von einer vorzüglichen Fähigkeit zum Praktischen findet sich in allem dem, was ich von seiner Jugend gehört oder gelesen habe, noch keine Spur, wenn man anders diese nicht in seiner ausgezeichneten Fähigkeit zu Reden jeder Art und in seiner damahls schon besessenen Kunst sich allgemein beliebt und geschäzt zu machen, suchen will. So viele Proben erwarben ihm allgemeinen Beyfall. Schon sah jeder, der ihn kannte, in dem Jüngling einen Mann, der sich seiner grossen Vorfahren würdig machen, und den Glanz des Osiandrischen Nahmens erhalten werde; auch verursachte dieses sein Verdienst, vereinigt mit den Verdiensten und dem Ansehen seines Vaters, daß ihm, als er kaum über 20. Jahre alt war, die Prediger-Stelle in der Spital-Kirche zu Tübingen angetragen wurde.

Hätte er diese Stelle angenommen, so würde sich wahrscheinlich gerade sein vorzüglichstes Talent nicht entwikelt haben, er wäre nicht Staatsmann, nicht Soldat, kurz nicht der Retter seines Vaterlandes geworden, so wie oft durch frühe Anstellung und überhaupt

durch zu frühes Glük die Entwiklung des Genies, das nur unter Schwierigkeiten sich bildet, gehemmt wird. Allein glüklicher Weise für ihn und sein Vaterland, besaß Osiander schon zu viel Kenntniß seiner selbst und der zu erlernenden Gegenstände und zu viel Eifer zu lernen, als daß er nicht einen Drang hätte fühlen sollen, sich auch ausser die Grenzen seines Vaterlandes zu begeben; Er schlug daher die angebotene Stelle aus, und trat dagegen eine Reise ausser Lands an. Diese Reise war anfangs ganz nur seinem besondern Zweke, den Studien, angemessen. Er sah vorzüglich Universitäten und gelehrte Männer, deren Umgang ihm nüzlich seyn konnte. Saubert, Reinhard, Wagenseil, Hammer zu Altorf, Leibniz, Wülfer, Sigismund v. Birken zu Nürnberg, Händel zu Anspach, Fabricius, Heiland, Gerlach zu Heidelberg, Spener in Frankfurt, Misler, Hannekenius, Balthasar Menzer, Rudrauff, Weiss, Peter Melchior zu Giessen, Pauli, Jungmann, Majus zu Marburg, Klug, Langerhans, Haccius, Miller, Petkum, Reiser, Lazius, Dassovius, Anckelmann zu Hamburg, Wasmuth, Opiz,

v. Stöcken, Kortholt, Konrad v. Aschwede, Gudeus zu Kiel, D. Varenius, Schomer, Backmeister, Cobabus, Amselius zu Rostock, D. Siricius zu Güstrow, Engelhagen und Hannekenius in Lübek, Kippius zu Stade wurden von ihm besucht und benuzt. Doch gieng seine Hauptabsicht auf das Hebräisch-Rabbinische; zu diesem Zweke hörte er vorzüglich den Prof. Clodius zu Giessen, und den berühmten Edzardi zu Hamburg, in dessen Collegio Rabbinico er primus Lector war.*) Durch diese Reisen vermehrten sich seine Kenntnisse immer mehr, daher ward er auch ausser seinem Vaterlande überall mit ausgezeichneter Achtung behandelt. So erhielt er z. B. in Hamburg die wenigstens damals Fremden selten ertheilte Erlaubniß in allen Kirchen zu predigen; auch wurde ihm die Prediger-Stelle in der St. Nicolai-Kirche angetragen, die er jedoch ausschlug.

*) Ich hoffe, daß es nicht unangenehm seyn werde, wenn ich an diese zu ihrer Zeit so berühmten Männer nur mit einem Worte erinnere.

Biß hierher war sein Gang meistens der ordentliche Gang eines Gelehrten, und wenn er gleich auch von andern Seiten, besonders von Seiten der Welt und Menschenkenntniß, sich zu bilden suchte, so war doch gelehrte Bildung und Vermehrung der Kenntnisse in seinen Hauptfächern der Hauptgegenstand und Zwek seiner Reise; aber izt ereignete sich eine Begebenheit, die seinem Geist auf einmal eine neue Richtung gab und ihn auch von der Seite entwikelte, von welcher er der grösten Bildung und Entwiklung fähig war.

Osiander reiste mit einem Herrn v. Christel, den er in Hamburg kennen gelernt hatte, nach Stade; hier wurde er dem General Gouverneur von Bremen und Schwedisch-Königl. Feld-Marschall, auch ältesten und ersten Reichsrath, Baron Heinrich Horn, bekannt, der ihm den Auftrag machte, seinen Sohn als Hofmeister erst nach Tübingen ins Collegium Illustre und dann in auswärtige Länder zu führen. Osiander, ob ihm schon zu gleicher Zeit eine ähnliche Stelle von dem Grafen von Rewentlau Stadthalter in Oldenburg angetragen wurde, nahm doch die

erstere Stelle an und erhielt dagegen ausser einem jährlichen Gehalt von 300 Rchthlr. auch die Zusicherung einer Consistorial-Rathsstelle in dem Herzogthum Bremen.

Nun machte er nur noch für sich eine kleine Reise, nach deren Vollendung er sogleich mit dem jungen Horn nach Tübingen abgieng, daselbst ein Jahr lang blieb, und alsdenn durch die Schweiz eine Reise nach Frankreich antrat, wo er sich 2 volle Jahre aufhielt.

Diese Reise war es, die seinen Karakter vollendete, und die vorzüglich beytrug, ihm die Richtung zu geben, die ihn von den meisten Männern seines Standes so sehr auszeichnet. Gewiß wird es daher kein Kenner übeldeuten, wenn ich dieses etwas weitläuftiger zeige. Auch in seiner neuen Laufbahn sezte Osiander sein gelehrtes Studium fort, sah zu diesem Zwecke alle gelehrte Merkwürdigkeiten, z. E. in Lyon des berühmten Servies Cabinet, D. Spohns Manuscripten-Sammlung u. d. gl. und benuzte den Umgang eines Bebels, Sebastian Schmids, Obrechts

rechts in Strasburg, eines Zwingers und Jac. Buxtorfs in Basel, eines Turretins, Mestersaks, Tronchins, Minittoli in Genf, eines Mabillon, Capellus, Menage in Paris, eines Grävius und Gronovius in Leyden. Allein vorzüglich bildete sich izt sein Geist von einer andern Seite. Schon seine vorausgegangenen Reisen, am meisten aber diejenigen, die er nun in Gesellschaft des Baron v. Horn, eines jungen Manns aus einer der mächtigsten und berühmtesten Familien in dem damals durch ganz Europa so hochgeschäzten oder doch gefürchteten Schweden, machte, gaben ihm Gelegenheit, überall in die grösten Gesellschaften gezogen zu werden. Wo er durchreiste z. E. in Zelle, Heidelberg, Würtemberg, besuchte er die Höfe, und sprach Fürsten, Gesandte, Minister und Generale. Ohnehin hatte er mehrere Freunde seines Standes, und unter seinem Stande; kurz er stand nun auf der Stelle, welche zur Erwerbung von Welt- und Menschenkenntniß die möglich beste ist, auf derjenigen, von welcher er nicht nur auf Personen seines Standes umher bliken, sondern auch zu den Höhern hinauf und zu den Niedern hinunter

bliken konnte. Dieser Vortheil war um so grösser, da er überdieß Menschen aller Art, an so verschiedenen Orten, von so verschiedenen Characteren und in so verschiedenen Situationen sah, und da besonders Paris, und überhaupt Frankreich, damals wie izt, der Mittelpunkt der grösten Begebenheiten war, und auf ganz Europa und nahmentlich auch auf Teutschland mannichfaltigen Einfluß hatte. Wer wird zweifeln, daß bey einem Mann von Genie, wie Osiander gewiß war, Menschen und Weltkenntniß durch eine solche Lage sehr erhöht worden seyn müsse? Diese leztere wirkte dann selbst wieder auf seine wissenschaftliche Ausbildung zurück. Seine ganze Art über wissenschaftliche Gegenstände zu denken, wurde dadurch berichtigt und verbessert; auch ward durch dieselbe sein Blick überhaupt erweitert und sein Geist mehr biegsam, gewandt und erhöht.

Seine moralische Bildung.

Bald äusserten sich aber auch noch mehrere wohlthätigen Folgen seiner Lage. Theils durch die Eigenschaften des Geistes, die wir bisher beschrieben haben, theils durch die Ursa-

chen, durch welche diese selbst allmälig gebildet wurden, errang Osiander eine ausserordentliche Fertigkeit, sich in jeden Character zu schicken, so daß er also die Biegsamkeit und Gewandheit, die er im Denken zeigte, nun auch im Handeln äusserte. Zu gleicher Zeit und zum Theil durch gleiche Ursachen, bildete sich ein anderer Zug seines Characters, der, mit Verstand und Biegsamkeit vereinigt, den Weltmann vollendet, Entschlossenheit und Muth. Osiander war schon auf seinen ersten Reisen vielen Gefahren ausgesezt.

Als er von Hannover auf Harburg reiste, fiel auf der Lüneburger Heide der Postknecht vom Pferde, die in Schrecken gesezten Pferde flohen davon, die ganze Gesellschaft war in Todesangst, und nur die Entschlossenheit und Schnelligkeit, mit welcher Osiander sich auf die Pferde schwang, rettete ihm und 7 Gefährten das Leben.

Noch näher war er der Gefahr in Heidelberg; hier musterte der Churfürst, Karl Ludwig, dem Baron v. Horn zu Ehren seine Garde, und gab nach geschehener Musterung grosse Tafel auf dem Schloßplaze unter ei-

nem Zelte; rasch gieng nach Gewohnheit jener Zeit der Becher herum, und unter dem Gesundheittrinken wurden 6 kleine Stüke gelöst. Osiander, um nicht zum Trinken genöthiget zu werden, gieng bey Seite an einen andern Tisch, auf dem 5 Pfund Pulver lagen; aber plözlich fiel ein Funke auf das Pulver, das Pulver zündete, und Osiander wurde 8 bis 10 Schritte auf die Seite hinausgeworfen, und an einem Theile seines Körpers so beschädigt, daß er, ungeachtet allen von dem churfürstl. Leib-Medikus, D. Heiland, angewandten Mittel, dennoch eine Spur von dieser Verlezung mit ins Grab nahm. Um den Leser nicht durch Einförmigkeit der Erzählung zu ermüden, führe ich nur noch ein Beyspiel an. Als Osiander von Tours nach Angers fuhr, stieß das Schiff an einen steinernen Pfeiler von einer abgebrochenen Brüke so stark an, daß man das eingedrungene Wasser mit den Hüten ausschöpfen muste; allein auch dieses half nur wenig; der Steuermann selbst sah die Gefahr für so groß, und das Sinken des Schiffes für so gewiß an, daß er bereits ins Wasser springen und die Gesellschaft verlassen wollte.

Osiander zog den Degen, drang auf den Feigen loß, und nöthigte ihn zu bleiben; nun schöpften sie gemeinschaftlich Wasser, das Schiff sank zwar doch noch unter, aber schon so nahe am Ufer, daß alle gerettet wurden.

Zu so vielen Gefahren könnte ich noch mehrere andere sezen, daß er z. B. einigemal in Amsterdam und in Hamburg von Bootsknechten angefallen, daß er zwischen Besançon und Salins durch das plözlich ausgetretene Wasser fortgerissen und nur durch ein Bäumchen, das er umschlungen gehalten, errettet worden sey, daß er mehrere Stürme zur See erduldet und ein andersmal beynahe von einem holländischen Schiff übersegelt worden wäre, u. d. gl.; allein ich begnüge mich bloß die Wirkung darzustellen, welche so viele Gefahren auf seinen Character gehabt haben;

Vielleicht möchten schwache und ängstliche Seelen durch dieselben nur noch ängstlicher gemacht worden seyn; in seinem von Natur stärkern und durch Uebung und Grundsäze mehr gestählten und befestigten Gemüthe entstand die entgegengesezte Wirkung; denn durch so häufige und so nahe Gefahren ge-

wöhnt, lernte er der Gefahr unerschüttert entgegen gehen; Furchtlosigkeit, Muth, Gegenwart des Geistes mitten im Sturm, und Entschlossenheit faßten immer mehr Wurzel; und er errang jene einzige ächte und wahrhaftig achtungswerthe Art von Tapferkeit, die nicht auf Unwissenheit und Unachtsamkeit der Folgen, nicht auf Leichtsinn und Unempfindlichkeit, nicht auf Leidenschaft und Fanaticismus oder auf blosse blinde Gewohnheit, sondern auf Grundsäze und angemessene Uebung gebaut ist.

Mit Freuden erkennt man in dieser Periode von Osianders Geschichte auch Proben von Vervollkommung seines moralischen Characters. Zwar ist von seinem Lebensbeschreiber nicht bemerkt worden, ob und wie viel seine Anlagen oder seine Erziehung zu der Bildung seines moralischen Charakters beygetragen, und was insbesondre seine wissenschaftliche Kenntnisse und das Studium der Theologie nach dieser Rüksicht in ihm gewirkt haben; man kann daher auch nur vermuthen, daß bey einem Manne von so richtiger Vernunft und von so feinem und edlen

Gefühl weder die Erziehung, die Lehren und das Beyspiel vortreflicher Eltern und Lehrer, noch seine moralische und theologische Kenntnisse unwirksam geblieben seyen; allein nicht bloß Vermuthung, sondern Thatsache ist es, daß die vielen Gefahren, denen er bisher ausgesezt gewesen, seine Gedanken an den Tod, und die Rettung aus denselben seine Dankbarkeit gegen Gott, beydes aber seine Religiosität und Moralität sehr vermehrt haben.

So zeigte er z. B. bereits Beweise strenger Gewissenhaftigkeit. Einst griff ihn ein nicht genannter Marquis zu Paris bey hellem Tage auf öffentlicher Strasse an, er sezte sich zur Wehr, sie duellirten sich, Osiander wurde verwundet, aber die Wunde schien seine Kräfte zu vermehren, er drang noch mächtiger auf seinen Gegner loß; dieser fiel, und konnte nur durch die gröste Kunst und nach langem ausgestandenem Leiden beym Leben erhalten werden; Osiander, dem der Gedanke, auch nur einem Angreifer das Leben genommen zu haben, unerträglich war, zählte diese Erhaltung seines Feindes unter die grösten Wohlthaten, die ihm Gott jemals er-

wiesen habe. Vorzüglich aber scheint er schon um diese Zeit jene einzig ächte und edle Menschenliebe besessen zu haben, die nicht nur jede Gelegenheit Gutes zu thun benuzt, sondern auch dieselbe mit Begierde und Sehnsucht aufsucht.

Sehr entschieden war besonders sein Hang für die protestantische Religion. Zu diesem hat ohne Zweifel die Denkungsart des Zeitalters überhaupt und der Theologen, vornemlich aus seiner eigenen Familie insbesondere, sehr viel beygetragen. Allein sicherlich wurde dieselbe sehr vermehrt durch die Verfolgungen, welche die Hugenotten während seines Aufenthalts in Frankreich erlitten, und welche ihm die grausamen Verfolger mehr verhaßt und die Verfolgten desto theurer machten; einem so religiösen Mann gereicht es desto mehr zur Ehre, daß er gegen Irrende oder Verführte so tolerant war, denn nur ein Mann von Verstand und wahrhaftig grossen Herzen kann zu gleicher Zeit für Religion so eifrig und doch so tolerant seyn.

So vortreflich aber Osiander auf die bisher erzählte Weise Geist und Herz gebildet

hatte, so vermochte er sich doch nicht ganz über die Vorurtheile seines Zeitalters empor⸗zuschwingen. Naturkunde hatte er nie zum Gegenstand seiner Studien gemacht, Theologie und Philosophie hatte er zwar eifrig studirt, aber politische und litterarische Zerstreuungen raubten ihm Zeit und Kraft, die gewohnte Bahn zu verlassen, und seinen eigenen Weg zu gehen. Noch war daher sein Kopf nicht vor dem frey, was unser Zeitalter Aberlauben nennt, das Seinige aber Weißheit nannte. Einsmals, als er in Mayland war, kam es ihm des Nachts vor, sein Schwiegervater erscheine ihm, und rede ihm zu: Er solle aus Italien gehen, denn, wenn er noch 4. Wochen da bleibe, müsse er sterben. Diese Erscheinung sezte ihn in so grossen Schrecken, daß sein Trompeter, der ihm vor Aufstehen das Wasser brachte, es bemerkte und ihn fragte, warum er so bestürzt aussehe. Auch zeichnete er das Vorgefallene in seine Schreibtafel, bat einen nicht genannten Grafen, mit dem er Geschäfte hatte, um seine schleunige Entlassung, und reiste nach wenigen Tagen ab. Nach 14. Tagen kam ein Curier aus Mayland an, der seine

Zurückkunft nach Italien, als ganz nothwendig vorstellte, durch Pflicht bestimmt, reiste er daher zum zweytenmale ab, fiel aber gerade 4. Wochen nach jener Erscheinung schon unterwegs in eine hizige Krankheit, die ihn an Rand des Todes brachte. Die Nachricht hiervon kam bald nach Stuttgardt, und hier war man seinetwegen so besorgt, daß der Fürst seinen Schwiegervater D. Camerer, und einen Rath zu ihm schikte, die ihn mit dem Tode ringend antrafen, doch genaß er bald wieder. Sollte der gehabte Traum, in Verbindung mit der zweymaligen schnellen Reise in einem so heissen Lande, nicht die Ursache seiner Krankheit gewesen seyn? *) In Rücksicht auf seinen Charakter, haben diese Verhältnisse die Folge gehabt, daß ihm der Beyfall der Grossen vielleicht zu wichtig würde.

*) Ich führe hier eine Geschichte an, die sich etwas später zugetragen hat, weil aus dem, daß er auch noch nachher, da er schon einige Jahre Professor gewesen war, diese Denkart gehabt, sich schliessen läßt, daß ihn seine Studien und Reisen hierin nicht genug anfgeklärt haben.

Allgemeine Reflexion über die Bildung seines Charakters.

Und izt glaube ich, läßt sich das Eigenthumliche und Seltene in Osianders Charakter, dessen wir im Eingang Erwähnung gethan haben, die Vereinigung der Vorzüge des Welt und Staatsmanns mit den Vorzügen des Gelehrten, gar leicht erklären. Der Gelehrte, wenn er seine grosse Bestimmung erfüllt, zeichnet sich vorzüglich durch Kenntniß der Theorie, und durch Fähigkeit nach Grundsäzen, und nach der Strenge logischer Geseze zu urtheilen aus, und eben deßwegen herrscht in seinen Begriffen Deutlichkeit, Gründlichkeit, Ordnung und Einheit, und in seinem Denken überhaupt ein gesezmäßiger, einfacher, systematischer, fester und sicherer Gang. Ja gewohnt, vernünftig zu überlegen, und wenigstens in mehreren Gegenständen sich nach dem Resultate seiner Ueberlegung, und nach Grundsätzen zu bestimmen, bestimmt er auch seine Neigungen und Empfindungen, leichter als andere, nach Vernunft und Grundsäzen, und berichtigt, ordnet und veredelt sie. Nicht selten hat noch

weiter auch die eigene Natur der Gegenstände, welche der Gelehrte behandelt, einen wohlthätigen Einfluß auf Willen und Empfindung.

Allein ohne diese Vorzüge ihrer Bestimmung zu läugnen, wirft man doch den blossen Gelehrten und vorzüglich den Universitätsgelehrten vor, daß sie, entfernt von Welt- und Weltgeschäften, und versunken in blosse oft sehr unrichtige Theorien und Spekulationen, gar häufig eine einseitige, eingeschränkte, überspannte, steife, und folglich unrichtige und zum handeln unangemessene Denkart annehmen, und daß sie sich besonders durch übertriebene Begriffe vom grossen Werth dessen, was sie wissen und was in ihre Sphäre gehört, und durch Geringschäzung und Verachtung dessen, was sie nicht wissen, oder was nicht in ihre Sphäre gehört, auszeichnen; Fehler, aus welchen dann ferner Eigenliebe, pedantischer Stolz, Herrschsucht und Intoleranz entspringen. Noch weiter will man bemerkt haben, daß durch eben diese Ursachen häufig auch ihre Gefühle abgestumpft werden, so daß diesen jene Feinheit, Lebhaftigkeit, Ausdehnung und Richtigkeit mangle, die sehr oft

bey Weltleuten von viel geringeren Kenntnissen, und vielleicht auch von vielmehr verdorbenen Sitten, gefunden werden, welcher Mangel dann aufs neue auf Richtigkeit des Urtheils und des Geschmacks und selbst auf Sittlichkeit nachtheiligen Einfluß habe.

Auf gleiche Art besizt auch der Staats- und Weltmann eigene Vorzüge, und wenn er bloß Staats- und Weltmann ist, eigene Fehler. Leichtigkeit, Schnelligkeit und Lebhaftigkeit im Urtheilen, Ausdehnung des Bliks auf viele, und besonders die unbedeutend scheinenden, und die individuellen Gegenstände, Biegsamkeit und Gewandheit, vermöge deren er nicht nur seine Aufmerksamkeit schnell nach einander auf die mannichfaltigsten und verschiedensten Gegenstände ausdehnen, sondern sich auch in den Geist und die Gesinnungen Anderer schnell und leicht hineinsezen, und sich nach ihnen richten kann, und endlich Stärke und Gegenwart des Geistes, vermöge deren auch die Zerstreuungen und der Sturm entgegen kämpfender Leidenschaften und Empfindungen dennoch sein Denken und Urtheilen nicht stören. —

Dieß sind die Geistesvorzüge, die nebst Welt- und Menschenkenntniß und Fähigkeit, Menschen jeder Art und besonders die Grossen der Erde zu behandeln, den Staatsmann auszeichnen. Die eigene Art seiner Beschäftigung, und die richtige Schäzung und Behandlung der Menschen und menschlicher Dinge haben öfters auch auf seine Neigungen und Empfindungen, und folglich auf seine Handlungen manchen wohlthätigen Einfluß; unermüdrte Thätigkeit, Muth, Eifer für das gemeine Beste, Toleranz und Verachtung äusserlichen Glanzes, sind nicht selten die glücklichen Folgen derselben, und die Zierden des würdigen Staatsmanns. Allein ohne diese Vorzüge zu leugnen, macht man doch auch dem blossen Staats- und Weltmann grosse Vorwürfe. Ermangelnd der Theorie und weniger gewohnt, und also auch weniger fähig, aus Grundsäzen, mit Anstrengung langsam, anhaltend und ruhig nachzusinnen, und die Gegenstände nach allen Theilen, Seiten und Verhältnissen zu beobachten, kurz nach der Strenge logischer Geseze zu denken, urtheilt er häusig weniger richtig, seinen Begriffen mangelt Deutlichkeit, Gründlichkeit,

Ordnung und Einheit, und seinem Denken überhaupt jener regelmäßige, systematische, sichere und feste Gang, zu dem man sich nur durch strenglogisches Denken, und durch genau geprüfte und erwiesene Grundsäze fähig machen kann; diese beyden Mängel aber sind um so nachtheiliger, da es gerade die wichtigsten Gegenstände, Moralität, Religion, Philosophie, Politik sind, in welchen der blosse Welt und Staatsmanns minder gründlich zu seyn pflegt.

So wie ferner in dem blossen Gelehrten die Einschränkung seiner Kenntnisse auf sein gelehrtes Fach bisweilen übertriebene Meinung von dem Werth seiner Bestimmung und Geringschäzung aller übrigen erzeugt, so erzeugt gegenseitig auch im blossen Staats- und Weltmann die Einschränkung seiner Kenntnisse auf seine Sphäre übertriebene Meinung von seinem Werth und Geringschäzung des gelehrten und jeden andern Standes, ein Fehler, den er besonders dann begeht, wenn er, (wirklich oder, dem Schein nach) wichtige Gegenstände zu behandeln hat, oder auch nur ein Amt von hohem Range bekleidet, oder mit vornehmern und mächtigern Perso-

nen zu thun hat. Ueberdieß wird der blosse Staatsmann durch seine eigenthümliche (eben beschriebene) Art zu denken, und die eigenthümlichen Gegenstände seiner Beschäftigung, welche ihn in viel häufigere Zerstreuungen, und seine Vernunft und Sinnlichkeit in viel grössere und häufigere Collisionen sezen, weniger geneigt und fähig nach Grundsäzen überhaupt, und besonders nach Grundsäzen der Moral und Religion zu handeln. Endlich wird auch um eben dieser Ursache willen, sein Gefühl seltener durch Grundsäze erhöht, ausgedehnt, berichtigt und veredelt, außerdem, daß es häufig durch Zerstreuungen, Gewohnheit oder Uebermaaß abgestumpft wird.

Aus der bisherigen Erörterung erhellet, daß zwar beyde, der blosse Gelehrte, und der blosse Welt und Staatsmann, eigenthümliche Vorzüge besizen, daß aber auch beyden sehr vieles, und zwar meistens dem einen gerade das mangle, was der andere im vorzüglichen Grade besizt. Demnach können nur durch Vereinigung der Vorzüge von beyden alle Lücken ausgefüllt, und ein vollendeter

Mann

Mann bewirkt werde. Eine solche Vereinigung aber ist nur dann möglich, wenn der Geist zuerst durch Wissenschaften, nachher aber auch durch Welt und Weltgeschäfte gebildet wird, und dieß zwar noch ehe die, aus einseitigem Studium der Wissenschaften entspringenden, Fehler zu tief eingewurzelt sind, oder das Gemüth für andere Richtungen unempfänglich geworden ist, denn nur unter dieser Voraussezung macht uns die durch Wissenschaften bereits erhaltene Bildung fähig, den Umgang mit der grossen Welt und die Beschäftigungen mit praktischen Gegenständen zu benuzen, und folglich theils die etwa aus der einseitigen Beschäftigung mit Wissenschaften entsprungenen Fehler zu verbessern, theils die noch mangelnden Vorzüge zuerhalten, ohne daß wir jene Nachtheile, welchen Weltgeschäfte und Umgang mit der grossen Welt den noch Ungebildeten aussezen, empfinden. Aber alles dieses würde bey der umgekehrten Ordnung gänzlich wegfallen. Auch waren aus diesem Grunde die grösten und gründlichsten Staatsmänner zu allen Zeiten solche, die vorher durch gründliches Studium

der Wissenschaften ihren Geist gebildet hatten, und in Osianders Vaterland, in Würtemberg insbesondere, sind die Namen der Varenbühler der Löfler, oder aus spätern Zeiten der Bilfinger, der Zech, Keller u. a. vorher schon durch ihre wissenschaftliche Kenntnisse bekannt gewesen, ehe sie sich durch Staatseinsichten berühmt machten. Und eben dieses war es auch, was Osianders Charakter eine so eigenthümliche Richtung gab. Damals, da er aus den Mauern des Klosters Tübingen in die grosse Welt ausgieng, besaß Er schon die Vorzüge des Gelehrten, war aber auch von den dem Gelehrten so oft anklebenden Fehlern nicht ganz frey; dagegen besaß sein Geist so viel Selbständigkeit und Biegsamkeit, daß sich nicht nur die leztern sehr bald völlig verloren, sondern daß er sich auch noch überdieß alle die Vorzüge, welche der Umgang mit der grossen Welt gewährt, erwerben konnte, ohne die Nachtheile desselben zu empfinden.

III. Abschnitt.

Osianders Verrichtungen.

1. Seine Verrichtungen in Frankreich.

So war Osianders Charakter schon im 24. bis 25sten Jahre seines Lebens; und nur allein durch Hülfe dieses Charakters, ohne alle äußerliche Hülfsmittel, spielte er, ein würtenbergischer Magister und Hofmeister eines ausländischen Edelmanns, in einem ganz fremden Lande und in einer Stadt wie Paris, eine Rolle, wie sie Tausende von fremden Gelehrten sowohl als von fremden Baronen, Grafen und Fürsten, die seit so langer Zeit diese berühmte Stadt besuchen, nicht zu spielen vermochten.

Frankreich war zu der Zeit, da Osiander in Paris war, voll von grossen Männern jeder Art; Gelehrte, Staatsmänner, Helden, Künstler, alles vereinigte sich, den Hof Ludwigs XIV. zum glänzendsten von Europa zu machen. Osiander stand mit vielen dieser grossen Männer in Verbindung. Unter den

Gelehrten hielten ihn ein Pater Mabillion, Capellus, Menage, &c. ihres Umgangs nicht unwerth; auch wurde er an öffentlichen Orten und bey feyerlichen Gelegenheiten als ein Gelehrter von Verdienst behandelt. Der Abbe von Luxemburg disputirte in der Sorbonne öffentlich, die gelehrte Welt versammelte sich, selbst die Vornehmsten von Ludwigs Hofe erschienen, um die Handlung glänzender zu machen, und mitten in dieser glänzenden Versammlung von Gelehrten und Hofleuten, trat auch der Würtemb. Magister auf, opponirte dem Abbe, und erhielt allgemeinen Beyfall. Doch nicht bloß mit Gelehrten, sondern auch mit den Staatsmännern und Helden Ludwigs stand er in Verbindung; er sprach öfters den Marschall de Ville Roy, die Marschælle d' Aimieres, Bouflers, Catinat, d' Uxelles, die Louvois, Colbert, Seingulai, Croissy, Tellier, Pere de la Chaise, und besuchte nicht selten den alten Prinz Condé, den Duc St. Enguien, Prinz Conty, Mademoiselle de Nantes. Mit einigen z. E. dem schwedischen Envoye Baron v. Lilienroth, der hernach Plenipotentiarius und Mediator zu Ryswik geworden, gieng er sogar auf einem vertrauten

Fuß um. Bald wurde er selbst in die Geschäfte hinein gezogen; so gebraucht ihn z. B. der schwedische Gesandte einigemal als Gesandschafts-Secretaire; in welcher Eigenschaft er auch zu dem König in die Audienz gieng. Doch am meisten Gelegenheit zur Thätigkeit und zur Aeusserung seiner Talente gab ihm die zu dieser Zeit in Frankreich herrschende Verfolgung der Hugonotten. Es ist bekannt, daß Ludwig XIV. in den späteren Jahren seiner Regierung die Hugonotten auf eine eben so ungerechte, als ihm und dem ganzen Reiche schädliche Weise zu verfolgen, anfieng. Doch die Geschichte Frankreichs erzählt die abscheulichen Auftritte, die sich izt ereigneten; hier nur einige, von denen Osiander selbst Zeuge war. *)

*) Ea tempestate ad summum excrevit Hugonotarum in Gallia persecutio. Etenim post Edicti Nannetensis abolitionem, quod tanta religione conceptum, sanctis adeo juramentis confirmatum, totque meritis Reformatorum impetratum olim fuerat, emissi statim in hæreticos, quales Pontificiis audiunt omnes non Pontificii milites, qui nomine habente omen, se Dracones appellabant, velut in oves lupi,

Einst machte er mit Herrn von Schomberg eine Reise, um in die reformirte Kirche zu Blois zu gehen. Sie kamen vor die Kirchthüre, allein, als sie hineingehen wollten,

horumque Missionariorum hic erat feralis clamor, præcinentibus Episcopis, dum inter arma silebant leges: Rex jubet, esse mutandam fidem, aut omnia toleranda protinus tormenta; sic impia contra ecclesiam & Regem puniendam esse rebellionem. Mori non dabatur infelicibus, etiamsi vellent pro sua religione, trahenda potius ipsis vita, tormentorum exquisitissimorum plena, durior quavis morte, ne Martyrii corona concederetur, sed potius fractus animus corporis cruciatibus succumberet, invitis extorta Papismi confessione. Immo vero coactis adeo lapsis jurandum fuit, nulla vi, sed spontaneo motu subscriptam fuisse Religionis Antipapanæ abjurationem. Ac tamen pertractæ ad tormenta Mysteria Missæ abhorrentes animæ; avulsi a parentum amplexibus infantes & pueri; violata omnia conjugiorum jura; uxores datæ claustris; mariti ad triremes damnati; mutata in carcerem tota fere Gallia, ubi nihil non permissum erat Missionario militi in virgines, in matronas, in puerulos, in juvenes, in viros, in senes, gaudente in-

wurde Schomberg mit seiner Gemahlin, Schwester und Tochter abgewiesen, weil vermöge eines königlichen Edikts keinem in einem andern französischen Orte angesessenen Reformirten erlaubt sey, in die Kirche zu kommen; würden sich aber dennoch einige eindringen, so sollte die Kirche verfallen seyn, und auf immer verschlossen bleiben. Der alte Mann gieng weinend ab. Osiander und Horn als Ausländer wurden eingelassen, und entdekten sogleich 6. Jesuiten in einem Stuhl unter der Kanzel, welche Achtung geben sollten, ob von den Geistlichen nichts gegen die katholische Religion gesprochen würde. Die Predigt fieng an, und die ganze Gemeinde hörte voll Andacht zu, als plözlich der heftigste Lärmen ausser der Kirche entstand. Bald

terim (paucis exceptis,) Roma & hymnos canente Deo, quod Calvinianorum tanta multitudo se suo Regno subderet. vid. Leidek. contin. H. C. Horn. 21. cum primis. Latom. Rel. XCV. 76. pag. & seq.

Inde pro magna felicitatis parte habitum, potuisse tum fuga saluti consulere, v. Caroli memor eccles.

wurden gar die Fenster eingeworfen. Man war nicht mehr sicher in der Kirche, die Gemeinde gieng daher endlich auseinander, wurde aber, als sie aus der Kirche herausgieng, von den versammelten Katholiken auf mancherley Art beschimpft, und bis in ihre Häuser verfolgt. Drey Wochen nachher raubte man den Reformirten diese Kirche mit allen ihren Einkünften. Auf Osianders Rükreise nach Paris geschah die nämliche Gewaltthätigkeit in Charenton. Der grosse reformirte Tempel daselbst wurde abgebrochen, und bis auf den Grund zerstört. Hier gieng ein sehr rührender Auftritt vor, der sehr blutig hätte ausfallen können. Viele 1000. Hugonotten von Paris, als sie von dieser Zerstörung hörten, eilten hinaus, und sammelten sich zum ewigen Andenken Steine von dem zerstörten Tempel. Aber auch die Steine mißgönnten ihnen ihre aufgebrachten Gegner, es entstand ein heftiger Kampf, und bloß die umher gestellten königlichen Wachen konnten ein Blutbad hindern, das schon im Ausbruche war.

Die Verfolgung der Reformirten brachte diese selbst einander näher, und auch Osian-

der erwarb sich schon, als protestantischer Geistlicher, ein Zutrauen, das durch seine persönliche Eigenschaften noch vielmehr erhöht wurde. Der Duc de la Forge, der Marquis de Ruvigny, M. du quesne, Mad. la Comtesse de Roy, le Comte de Gouvergnois, und vorzüglich der Herzog von Schomberg wurden seine Freunde; *) und fragten ihn in ihren geheimsten Angelegenheiten um Rath.

Schomberg nahm ihn sogar zu einer geheimen Konferenz, welche wegen seiner Reli-

*) Schomberg wurde auch nach Osianders Abreise noch gequält, und als er sich immer erklärte, daß sein Gewissen ihm niemals Abfall von seiner Religion gestatte, so erhielt er Befehl, sich mit seiner ganzen Familie nach Portugall zu begeben. Er thats, und schloß sein Leben in Portugall. Ruvigny erhielt Erlaubniß, sich nach Engelland zu begeben. de Quesne wurde seiner Würden entsezt, und flüchtete sich auf sein Gut in die Schweiz. La Forge, als ihm einst der König zurief, römisch oder Rebell, änderte mit 4. Söhnen die Religion. Theatr. europ. XII. Th. 10. Bd. p. 6.

gion mit ihm gehalten wurde, und in welcher sich pere de la Chaise u. pere Menage sehr thätig erwiesen.

Osiander war ihres Zutrauens nicht unwerth. Nicht nur gab er ihnen weise Rathschläge, sondern er stand ihnen sogar auch mit Gefahr seines Lebens bey. Bekanntermassen flüchteten sich damals viele Reformirten. Osiander beförderte ganze Familien nach Strasburg und so fort über den Rhein, und ihre Habseligkeiten nahm er zu sich, um sie ihnen selbst nach Teutschland zu bringen. *) Beynahe wäre er durch diese Grosmuth in grosse Verlegenheit gekommen, denn als er seine und seiner Freunde Sachen, den Tag vor seiner Abreise in der douaine plombiren lassen wollte, behauptete der douanier, daß sie den Reformirten gehören, und schon war er in Gefahr, arretirt zu werden.

*) Wie gefährlich diese Dienstleistungen gewesen, erhellet aus der Declaration des Königs, vermöge welcher die Reformirten, die aus dem Königreich zu flüchten trachten, und alle, die ihnen dabey directe oder indirecte Hülfe leisten, auf die Galeren condemnirt werden.

Ein soviel bedeutender Mann konnte der Aufmerksamkeit der Jesuiten nicht entgehen. Pere de la Chaise hatte ihn in der Konferenz mit dem Marschall von Schomberg kennen gelernt, und von dieser Zeit an bezeugte er sich so freundschaftlich gegen ihn, daß er ihm Addressen an die Lehrer der Sorbonne gab, und ihm die Bekanntschaft des pere Mabillon und anderer verschaffte. Bald aber zeigte sich, wohin zulezt alle diese Freundschaftsbezeugungen zielen. Der Jesuit bot ihm eine Pension von 6000. Livr. an, wenn er es dahin bringen könne, daß sein Herr Vater die übrigen Luth. Theologen überrede, einer General-Versammlung in Strasburg beyzuwohnen. Allein weder Vater noch Sohn bezeugten Lust dazu, indem schon die damals noch immer fortdauernde Verfolgung der Hugonotten sie belehrte, wie wenig aufrichtig die Jesuiten es mit ihnen meynen.

Noch sey es mir gestattet, auch einiger Proben seines Muths Erwähnung zu thun. Als er einst in seinem Zimmer in einem Buche las, erhielt er unversehens Besuche von 2. sehr schön gekleideten Herren. Osiander

nöthigte sie zu sizen. Sie sezten sich, und nach wenigen Umschweifen baten sie ihn, ihnen 30. bis 100. Pistolen zu leihen; er entschuldigte sich. — Sogleich pakte ihn der eine an, und rief ihm drohend zu: ou la bourse ou la vie. Osiander unvermögend sich allein und ohne Waffen zu widersezen, schlug ihre Foderung nicht gerade zu ab, antwortete ihnen aber absichtlich laut, daß er von den in dem nächsten Zimmer sich aufhaltenden Personen gehört werden konnte; wirklich hörten ihn auch diese. Horn und sein Kammerdiener sprangen heraus, und nun verfolgten sie alle 3. gemeinschaftlich die entfliehenden Diebe. Ein andersmal wurde er auf der Strasse angefallen, und rettete sich nur durch Geschiklichkeit und Muth.

Er gieng nämlich mit dem Baron Horn und einem Baron Wolkenstein noch Abends in die Foire S. Germain spazieren, der Abend war schön, die Gesellschaft angenehm und heiter; sie verweilten sich so lange, daß sie erst bey finsterer Nacht wieder heraus giengen; dieß benuzten einige Böse-

wichter; kaum traten sie heraus, so wurden sie von einigen Franzosen mit blossen Degen angefallen; auch über diese erhielt Osiander den Sieg. Sonderbar war folgendes Abentheuer. Osiander lernte in Lyon einen Mann kennen, der sich sehr kostbar aufführte; bald bekamen sie Verdruß, Osiander mußte sich mit ihm schlagen, und entwafnete ihn. Nach 2. Jahren kam der nämliche Mann nach Paris, besuchte nebst seiner Frau Osiandern auf dem Zimmer, söhnte sich mit ihm aus, und lud ihn zu sich ein. Osiander ging mit zwey Hollsteinischen Edelleuten zu dem Fremden, und wurde prächtig empfangen. Schon sassen sie einige Zeit vergnügt beysammen, als der Wirth und gleich nachher auch seine Frau sie verliessen, und in ein anderes, nahegelegenes Zimmer hineingeingen. Während ihrer Abwesenheit langte von ungefähr einer von den Edelleuten, der an einem, im Zimmer sich befindenden, Bette stand, mit der Hand hinter den Vorhang in das Bett hinein, berührte einen eiskalten Fuß, und als er vor Schrecken darüber den Umhang aufhob, so sahen sie alle 3. einen Todten auf dem Bette liegen; geschrekt durch diesen Anblik

eilten sie nach Haus, und erfuhren nach 2. Tagen, daß der Todte ein Edelmann gewesen sey, welchen der Betrüger denselbigen Tag zu sich eingeladen, und ermordet habe.

Bedienungen und Verrichtungen in denselben. Er wird Professor.

Im Jahr 1686. nach einem Aufenthalt von 2. Jahren, reiste endlich Osiander von Paris ab, gieng über Holland nach Stade zurück, und brachte seinen Zögling nach Hause. Der General Feld-Mareschall war so sehr zufrieden, daß er ihm nicht nur 400. Thaler als Geschenk gab, sondern ihm auch die Consistorial-Rathsstelle in Bremen und Verden, oder die Adjunktion zur Landtrostey Hadel anbot. Osiander bat um Bedenkzeit und um Erlaubniß, vor Bestimmung seines Entschlusses in sein Vaterland reisen zu dürfen: als ihm aber in diesem gleich nach seiner Ankunft eine extraordinaire Professors-Stelle zu Tübingen in der Hebräischen Sprache und der Geographie angeboten wurde,

zog er diese, ich weiß nicht ob aus Neigung oder Pflicht oder aus beydem, der viel einträglichern und angesehenern ausser seinem Vaterlande vor. Noch im nähmlichen Jahre nach dem Tode des Professors Breuning wurde er durch den akademischen Senat zum ordentlichen Professor der griechischen Sprache und der Philosophie ernannt, und nun war der Mann, der bisher in Weltgeschäften so thätig gewesen war, eben so thätig auf seinem Studierzimmer, auf der Kanzel und dem Catheder, predigte, disputirte, gab Vorlesungen und hielt akademische Reden; diese leztern, so wie seine Kanzelreden erhielten vorzüglich Beyfall, daher auch mehrere derselben gedruckt wurden. Von seinen Vorlesungen habe ich nichts weiter erfahren, als bloß im Allgemeinen, daß er mit Beyfall gelesen habe. Ausser diesen ordentlichen Geschäften bearbeitete er den Thucydides, den er mit Noten herauszugeben im Sinne hatte. Auch war bereits das ganze Werk fertig, und die ersten Bogen zu Amsterdam gedrukt, als ihn plözlich Beschäftigungen ganz anderer Art von dieser Arbeit abriefen, zu welcher er auch nachher

durch sein ganzes Leben niemals mehr Muse fand. *)

1688. brach nämlich der unselige Krieg zwischen Deutschland und Frankreich aus, der durch den ryswikischen Frieden beschlossen wurde, und noch in diesem Jahre nahmen die Franzosen Philipsburg, Mannheim, Frankenthal, Speier, Worms, Mainz rc. weg, drangen in Schwaben und Würtemberg ein, und rückten auch nach Tübingen vor.

Hier entstand die fürchterlichste Angst; kaum war jemand zu finden, der nur mit den Franzosen reden konnte. In dieser Verlegenheit erinnerte man sich, daß Professor Osiander Französisch spreche, und sich überhaupt auf seinen Reisen eine Menschen- und Weltkenntniß erworben habe, deren sich kein anderer rühmen könnte; er ward daher den 3. December im Nahmen der Stadt, der Univer-

*) Herr Professor Schnurrer besizt das Manuscript und bezeugt, daß die Arbeit seinem Fleiß und seinen Einsichten in diesem Fache Ehre mache.

Universität und des Collegii illustris an die Herbeyeilenden Franzosen abgesandt, um das Schiksal seiner Vaterstadt so viel möglich zu erleichtern.

Osiander gieng sogleich ab, und ritt, weil er noch nicht wuste, welchen Weg die Franzosen nach Tübingen nehmen würden, zuerst nach Schönbuch, wo er zwar das ganze Regiment du Roy, allein keinen General, sondern bloß einen Obrist-Lieutenant de Verpilie antraf. Der vorsichtige Mann hielt es für nothwendig, den commandirenden General selbst zu sprechen, und mit ihm unmittelbar seine Unterhandlungen zu führen, daher redete er mit Verpilie gar nichts von seinen Aufträgen, sondern begnügte sich, ihn zu fragen, ob er den General Montclar in Waldenbuch antreffen werde? Verpilie versicherte ihn, daß der Obrist Marquis de Filanderie mit einem Bataillon zu Fuß und zwey Regimentern Grenadier schon diese Nacht in Waldenbuch zubringe, Montclar aber gegen Mittag daselbst ankommen werde, und sogleich eilte Osiander dahin. Diese Eile hätte ihn beynahe sein Leben gekostet. Er kam

erst Nachts um 2. Uhr vor dem Schlagbaum bey Waldenbuch an, und als er hier nicht gleich eingelassen wurde, so versuchte er von einer andern Seite her in das Dorf zu kommen; plözlich rief die Wache, qui est la? allein, wegen des Geräusches des Wassers, konnte er dieselbe nicht hören, und ihr also auch nicht antworten, daher hielt sie ihn für einen Feind, und zielte bereits, um Feuer auf ihn zu'geben, allein in diesem Augenblik bemerkte ein benachbarter Wirth den Irrthum, sprang von seinem Hause herunter — und hielt die Wache vom Schiessen zurück.

In Waldenbuch ließ sich Osiander sogleich zu dem Marquis von Filanderie, der noch im Bette lag, führen, erkundigte sich nach Montclar, und erhielt zur Antwort, daß derselbe jede Stunde erwartet werde; wirklich kam auch Montclar mit mehreren Stabsoffizieren, Fequiere, Peysonnel, d'Alou, Romville und andern bald darauf an. Peysonnel fragte sogleich nach seiner Ankunft, ob niemand von Tübingen da sey? worauf Osiander sich ihm darstellte, und von ihm den Befehl erhielt, auf der

Stelle mit ihm aufs Pferd zu sizen, und ihm zu folgen, weil er seine Unterhandlungen allein mit ihm zu pflegen habe. Osiander war in grosser Verlegenheit; Einer Seits schien ihm eine Unterredung mit dem kommandirenden General selbst nothwendig, und anderer Seits fürchtete er durch Verweigerung der an ihn gemachten Forderung, den Gener. Peysonnel gleich im Anfang gegen sich einzunehmen. Die erstere Betrachtung siegte. Er bezeugte sein Verlangen, vorher den General Montclar selbst zu sprechen, Peysonnel schlug es ab. Er erneuerte seine Bitte, dieser schlug sie wieder ab. Endlich, da Peysonnel sah, daß Osiander durchaus nicht eher zu Pferd size, bis er den General gesprochen, so führte er selbst ihn zu Montclar, als dieser bereits an der Tafel saß. Osiander trug nun seine Bitte vor, daß man ihm 2. Sauvegarden geben, und Stadt und Amt Tübingen so viel möglich verschonen möchte. Montclar aber wieß ihn wieder an Peysonnel zurück, und nun machte er freylich keine Schwierigkeit mehr aufzusizen, verlangte aber doch zugleich von Peysonnel die 2. Sauvegarden, um solche nach Tübingen mitzuneh-

men. Allein dieser, aufgebracht über seine Zögerung, würdigte ihn keiner weitern Antwort, sondern befahl ihm bloß, ihm zwischen 2. Dragoner zu folgen, und Pistol und Degen abzugeben, dann ritt er fort, und Osiander muste ihm als Arrestant zwischen 2 Dragonern nachreiten. Izt sah seine Sache sehr mißlich aus. Er war statt nur irgend einen Verspruch zu erhalten zum Gefangenen gemacht, und hatte den Mann, von dem Tübingens Schicksal abhieng, gegen sich aufgebracht; bald aber wuste er den aufgebrachten Feind wieder mit sich auszusöhnen. Als er Peysonelln wieder eingeholt hatte, erhielt er von diesem Befehl, neben ihm herzureiten und auf die Fragen, die er ihm vorlegen würde, aufrichtig zu antworten. Diese Gelegenheit benuzte Osiander, und bald hatte er durch sein hierbey bezeugtes Betragen den General so für sich eingenommen, daß dieser ihn versicherte: er solle es auf die vortheilhafteste Art empfinden, daß er seine erste Bekanntschaft in Tübingen sey. Endlich kamen sie in Weil an. Osiander bat um seine Entlassung, allein der General wollte bey aller ihm zugesicherten Freundschaft einen

so wichtigen Mann noch nicht aus den Händen lassen, und schlug sie ihm 3. bis 4 mal ab.

Nun stellte jener vor, daß, wofern er nicht entlassen werde, künftigen Morgen in Tübingen keine Anstalt wegen der Quartiere gemacht, und Schrecken, Unruhe und Unordnung allgemein seyn würde; dieß fieng an zu wirken. Peysonell fragte, obwohl die Garnison im Schloß sich wehren werde. Osiander schnell entschlossen, gab ihm zur Antwort, daß wofern er ihn nicht entlasse, dieses für ein böses Zeichen ausgelegt werden würde, und also in diesem Falle allerdings Widerstand zu fürchten sey. Dieß vollendete die Wirknng. Osiander erhielt seine Entlassung, und als er, nach Erhaltung dieser, auch um die 2. Sauvegarden anhielt, so empfieng er auch diese, und mit denselben eine Specifikation aller Truppen, die nach Tübingen kommen sollten. Diese Truppen waren 1. Regiment zu Fuß, von Marquis von Filanderie kommandirt, Grenadier unter dem Kommando des Marquis de Nesle, ein Regiment zu Pferd unter dem Chevalier S.

Germain Beaupré, ein Regiment Dragoner unter Peysonell, der Hofstab des Generals Montclar, und endlich das Regiment du Roy, unter dem Kommando des Comte de Vienne. Noch befahl Peysonel, daß man ihm und Montclar Morgen die Schlüssel der Stadt übergeben sollte, und nun eilte Osiander mit seinen 2. Sauvegarden vergnügt über den glüklichen Erfolg seiner Reise nach Tübingen, wo er um 5. Uhr ankam, und noch diesen Abend alles zum Empfang der Franzosen anordnete. Des andern Morgens den 5. December in der Frühe ritt er sogleich den nun anrückenden Feinden entgegen, traf sie hinter dem Kloster Bebenhausen an, und machte ihnen Rapport über die getroffenen Anstalten; dennoch trauten sie ihm nicht ganz, und so oft er auch versicherte, daß keine Feinde im Hinterhalt lägen, verlor sich dennoch ihr Mistrauen nicht, und sie nöthigten ihn aus diesem Grunde im vordersten Glied mitzureuten, bis sie endlich, nachdem ihnen vorher bey Lustnau die Schlüssel der Stadt von einigen Deputirten überbracht worden waren, Mittags gegen 2. Uhr

in Tübingen einrükten, wo sie alles für sich bereitet antrafen.

Angst und Schreken peinigte nun die unglückliche Stadt; alle Einwohner zitterten, Osiander allein rettete sie. Schon der gute Empfang vermehrte die Achtung des Generals für ihn, zugleich aber ergriff der kluge Mann izt eine neue Gelegenheit, um Peysonelln, den er bereits durch sein bisheriges Betragen an sich gezogen hatte, völlig zu fesseln. Er gieng zu Peysonnells Freund, dem Marquis Fequiere, der eben mit Montclar wieder von Tübingen abgehen wollte, und erzählte ihm, daß er in Paris 2. Jahre lang das Haus der Schwester seines Vaters, der Baronesse de Bidahl besucht habe, und in demselben sehr wohl aufgenommen gewesen sey. Fequiere freuete sich einen Freund seines Hauses an einem so entfernten Orte zu finden, und empfahl seinem neuen Freund dem General Peysonel aufs angelegentlichste.

Von nun an empfand ganz Tübingen, und sogar ganz Würtemberg, die Wirkung

dieser Gunst, und der Klugheit und Recht- schaffenheit Osianders. Zuerst rühmt sein Lebensbeschreiber, selbst ein Professor, daß Osiander den General bewogen habe, die Offizier, welche ihn aufs dringendste gebeten, sie in den Häusern der Professoren logiren zu lassen, ihre Bitte abzuschlagen. Allein nicht bloß seine Collegen hatten sich seiner Dienste zu erfreuen. Den 12. Decemb. sah er zwey katholische Geistliche mit einem Lieutenant gegen die Hauptkirche gehen, als eben die Lutheraner in der nämlichen Kirche Gottesdienst halten wollten. Osiander ahndete nichts gutes, fragte sie um ihre Absicht und hörte, daß sie daselbst Messe lesen wollten. Nichts konnte unangenehmer und nachtheiliger seyn. Schlägerey, Mord, alles war zu fürchten, wenn sie ihren Entschluß durchsezten. Osiander voll von dieser Ueberzeugung bat sie aufs dringendste mit ihm zurük zu gehen, und vorher abzuwarten, ob der General seine Gesinnung nicht ändern werde. Sie thaten es, er eilte zum General, stellte die zu befürchtenden Folgen aufs deutlichste vor, und dieser, durch seine Gründe überzeugt, nahm den Befehl zurük, nachdem er den An-

genblik vorher die nähmliche Bitte dem Geheimenrath Varnbühler abgeschlagen hatte. Indessen wurde die Gefahr immer grösser; General Montclar, der bald wieder von Tübingen abgegangen, und bis in den Schwarzwald vorgerükt war, wurde durch manche fehlgeschlagene Versuche und die Furcht vor dem schon nahenden Feind so erbittert, daß er von Freudenstatt aus an Peysonell den Befehl schikte, Tübingen zu verbrennen, und schon wurde auch die Fourage in den benachbarten Dörfern angezündet. Peysonell, durch Osiandern gewonnen, schikte mehrere Postillionen an Montclar ab, um das Verbrennen zu verhindern, und nahm sich Tübingens so eifrig an, daß der bereits gegebene Befehl wirklich wieder zurükgenommen wurde; dagegen kam nun ein anderer, daß die Stadt wenigstens geplündert werden sollte, aber auch dieses unterblieb durch Osianders Bemühung, der dem General viel von dem Ruhm vorsagte, welchen ihm die Erhaltung einer so berühmten Universität bey der Nachwelt machen würde.

Endlich kam die 3te Ordre, daß wenigstens so viel Geld als möglich erpresset,

und die Mauren ruinirt werden sollten; auch gegen dieses machte Osiander Vorstellung; allein diesmal ohne Erfolg, der General las ihm statt aller Antwort bloß den erhaltenen Befehl vor, sezte eine bestimmte, ziemlich grosse Summe fest, und fügte hinzu, er sollte ihn izt nicht mehr plagen, weil er nothwendig entweder bey dem lezten erträglichern Befehl bleiben, oder einen der härtern ausführen müßte? Bey solchen Umständen sah der schlaue Mann wohl, daß es nicht mehr räthlich sey, alles zu verweigern; er stellte daher dem Senat die Nothwendigkeit vor, wenigstens etwas herzugeben; allein dieser concludirte, die verlangte Summe sey viel zu groß, man müsse daher die Unmöglichkeit vorstellen, einer solchen Forderung Genüge zu leisten, ja er versuchte endlich gar den General mit 400. Thaler zu bestechen; aber alle diese Versuche schlugen fehl, und der Senat mußte also endlich seinem tieferbliken den Collegen gestatten, die Bitte bloß darauf einzuschränken, daß 1000. Franken von der verlangten Summe nachgelassen würden, welches der General auch unter der Bedingung zugabe, wenn das Uebrige sogleich ge-

liefert wurde. Sobald Osiander einmal dieses erhalten hatte, versuchte er eine neue Wendung. Er klagte, daß ihn selbst, einen so unvermögenden Mann, so viel treffe, und erinnerte den General an sein, ihm und dem Marquis Fequiere gegebenes, Versprechen, und an alle Mühe, die er sich Tag und Nacht für ihn gegeben habe, und für die er nun so übel belohnt werde; dieß erweichte den General, er schenkte Osiandern 2000. Franken, und dieser mehr für andere, als sich besorgt, schenkte dieselben mit des] erstern Bewilligung dem akademischen Korpus, dem sie sogleich von der verlangten Summe abgezogen wurden; aber noch ließ der patriotische Mann nicht nach. Er gieng zum General zum Abendessen; dieser fragte ihn nach der Tafel, ob bis Morgen die begehrte Summe gewiß geliefert werde? Osiander antwortete: er hoffe solche beynahe ganz zu liefern, und obgleich Peysonel fortfuhr die ganze Summe zu verlangen, so beharrte er dennoch auf seiner ersten Antwort, worauf jener endlich nichts mehr erwiederte. Osiander nahm dieses für ein gutes Zeichen, und machte sogleich dem Ge-

nat den Vorschlag, daß man das Geld Morgen Frühe überbringen, aber von der verlangten Summe 1000. Franken zurükbehalten sollte; dieß geschah. Einige Deputirten überbrachten die Gelder; Peysonell fragte nach der Summe, und ob er gleich hörte, daß 1000. Franken fehlen, so antwortete er dennoch ganz freundlich; er habe wenigstens 10. Couriere um ihretwillen abgeschikt, und auch heute noch 2. Stunden wegen ihrer gesprochen, sie sollten sich nicht fürchten, kein Mensch werde ihnen etwas zu Leid thun; zu Osiandern aber sagte er lächelnd: Sie haben mich getäuscht, Doctor, ich glaubte, ich werde 1000. Franken mehr empfangen. Nun führte Peysonell noch den anden Theil des erhaltenen Befehls aus. Er befahl die Mauren zu ruiniren, das Schloß zu demoliren, die Stadtmauren und Thürme rund herum zu sprengen, und die Basteien vor dem Schloß über den Haufen zu werfen und Osiander selbst erhielt Befehl, die Leute, die in der Gegend wohnen, zu warnen. Den 15. zwischen 1. und 2. Uhr sollten die Minen sprengen; der patriotische Mann wandte alles an, um den General von diesem Vor-

haben abzuhalten; als aber alles nicht half, wagte er einen Schritt, welcher eben so sehr seine ausserordentliche Herzhaftigkeit, als seinen Patriotismus beweißt. Er schliech sich, ungeachtet überall umher Wachen standen, in tiefer Nacht ganz allein an die Oerter, wo die Mienen waren, und trug ganze Fäßgen voll Pulver heraus. Als nun die Zeit kam, da die Mienen springen sollten, nahm Peysonel Osiandern mit sich aufs Schloß, um den Effect derselben anzusehen; allein zum grösten Erstaunen des erstern thaten 2. gar keine Wirkung, und die dritte riß bloß ein Loch in die Mauer. Peysonell war wüthend, Osiander aber besänftigte ihn, indem er die Ursache in die Härte der Steine, und die Kürze der Zeit, in der alles veranstaltet worden sey, sezte. Nun sollten auch die Stadtmauern rings herum über den Haufen geworfen werden, doch wurden sie durch Osianders Vermittelung nur an 3. Orten gesprengt. Bey diesem Anblik sagte Peysonell zu dem Leztern: Sehet hier, Doctor, die Macht euer Wissenschaft: Osiander ergriff sogleich diese Gelegenheit. Mir ist es herzlich leid, antwortete er, dieses zu sehen; Aber ists

nicht erlaubt, an die offene Orte Pallisaden zu sezen? Auch dieses gestattete Peysonelli, jedoch mit der Bedingung, daß es erst nach seiner Abreise geschehen sollte.

Endlich am 16ten December kündigte der General an, daß er des andern Tags die Stadt verlassen wolle, und ließ diese zugleich durch Osiander versichern, daß er ihr keine Ungelegenheit zufügen werde. Als daher die Officier in ihn drangen, ihnen eine kleine liberte, wie sie sich sehr naiv ausdrückten, die Plünderung der Stadt zu erlauben, gestattete er dieß nicht nur nicht, sondern drohete auch jeden, der es wagen würde, hart zu bestrafen, zugleich gab er Osiandern auf, daß er die Bürger ermuntern sollte, die ganze Nacht wachsam zu seyn, und von der geringsten Unordnung sogleich Nachricht zu geben. In der That kamen auch in der Nacht viele Bürger, die von den Soldaten mißhandelt wurden, zu dem Leztern, und dieser sprang ihnen sogleich bald in eigener Person, bald mit Hülfe des Generals bey, so daß er auf solche Art bloß in dieser Nacht wieder vielen Menschen, Leben und Vermögen rettete.

Am 17ten zwischen 7. und 8. Uhr rükten die Truppen aus, indeß Peysonell und Osiander mit einander durch die Stadt patroullirten, und dadurch alle Unordnung verhinderten. Auch ward Osiandern gestattet, während des Abmarsches mit 12. Dragonern die Häuser zu durchsuchen, und die zurükgebliebenen aus der Stadt zu jagen.

Nun war Tübingen zwar von Feinden frey, allein seine Gefahr noch nicht am Ende. Peysonell gieng nach Herrenberg, und Osiander mußte ihm versprechen, des andern Tages ihm dahin zu folgen, ein Versprechen, das er um so lieber erfüllte, da er noch an dem nämlichen Tage von der Stadt Herrenberg durch einen Expressen aufs inständigste gebeten wurde, zu ihnen zu eilen, und sich ihrer bey dem General anzunehmen. Er kam also des andern Tages dahin, und bat mit glüklichem Erfolg auch für Herrenberg. Allein plözlich zog ein neues Ungewitter auf. Als er eben mit Peysonell am Nachtessen saß, erhielt dieser ein Schreiben von Montclar, worinn ihm das Mißvergnügen des leztern über die nicht Erfüllung der gegen Tübingen

gegebenen Befehle bezeugt, und zugleich neuer Befehl ertheilt wurde, daß er auf der Stelle Leute zurükschicken solle, welche die Mauren von Tübingen völlig niederreissen sollen. Peysonell war voll Aerger, aber auch voll Furcht vor der Ungnade seines Vorgesezten, und gab sogleich Befehl, daß des folgenden Tages einige 100. Mann nach Tübingen zurükgehen sollten, um die erhaltene Ordre auszuführen. Osiander bat, aber umsonst — Nun schwieg er die Nacht über, stand aber gleich des Morgens wieder vor dem Bette des Generals, erneuerte seine Bitte, und sezte seinen Kopf zum Pfand, daß die Bürger von Tübingen selbst die Mauren vollends abbrechen werden, und er selbst die Nachricht von der Ausführung des gegebenen Befehls ihm und dem Herrn v. Montclar nach Stuttgardt überbringen wolle. Auch dießmal ließ sich der General überreden; die schon auf dem Markt zum Abmarsch bereitstehende Mannschaft erhielt Befehl, zurükzubleiben. Dagegen schrieb er an den Magistrat, verlangte ein Attestat, daß sein Befehl exequirt worden sey, bestimmte die Orte der Mauren, die noch weiter eingeworfen werden sollten, und entließ endlich

Osian-

Osiandern. Sobald dieser in Tübingen angekommen war, gab er, weil die Franzosen noch im Lande standen, wirklich Befehl, daß man die Mauern, jedoch so langsam als möglich, abbrechen sollte, alsdenn reiste er nach Stuttgardt, übergab sein Attestat dem Herrn v. Peysonell, der indessen nebst Montclar in dieser Stadt angelangt war, und antwortetedem kommandirenden General, welcher ihn fragte, ob die Mauern und Thürme der Stadt vollends eingerissen seyen? daß man in voller Arbeit begriffen sey, worauf ihm dieser zur Antwort gab, wenn man es noch nicht gethan hätte, wollte er es von Stuttgardt aus durch seine Truppen thun lassen; auch war in der That die Gefahr nicht geringe. Montelar war mißtrauisch, und Graf v. Vienne, Chevalier d' Ancre und andere versicherten sogar Osiandern, daß sie bereits Befehl haben, wieder nach Tübingen zu gehen, und die Mauern niederzureissen. Allein Osiander ließ sich nicht schreken, er hatte erfahren, daß Succurs im Anmarsch sey, und im Vertrauen auf diesen, wagte er zu eben der Zeit, da die Franzosen ihm diese Drohungen machten, einen Expressen nach

Tübingen zu schiken, durch den er dem Magistrat sagen ließ, daß man mit Einreissung der Mauern innehalten sollte. — Auf solche Weise wurde der noch übrige Theil erhalten.

Indessen hatten sich die Franzosen auch Stuttgardts bemächtigt, und drohten die Stadt zu verbrennen. Der Hof war zur Verzweiflung gebracht, Minister und Räthe wusten nicht mehr zu rathen, durch die ganze Stadt herrschte Verwirrung und Angst. In dieser Verlegenheit nahmen auch der Hof und das Ministerium ihre Zuflucht zu dem Professor, und dieser übertraf auch hier die Erwartung. Gleich nach seiner Ankunft erhielt er von dem kommandirenden General die Erlaubniß, zu jeder Zeit einige Dragoner von der Hauptwache zu nehmen, und mit denselben durch die Stadt zu patroulliren; dieß that er mit unbeschreiblichem Eifer. Er flog Tag und Nacht durch die Stadt einher, um überall, wo er Unordnungen bemerkte, abzuhelfen, Bürger, Kanzley, der Hof, sobald sie beunruhigt wurden, schikten zu ihm, und so gleich war er mit seiner Wache gegenwärtig. Selten kamen ihm die Kleider vom Leibe;

nur wenige Stunden schlief er, die zwey lezten Nächte schlief er gar nicht. Durch diese Bemühungen verhütete er viele Unordnungen, die eben auszubrechen drohten; auch wandte er durch seine Geschiklichkeit eine äusserst unangenehme Beschwerde, mit welcher die Minister bedroht wurden, ab.

Die Nacht vom 22. bis den 23. December war die schreklichste. 3000. Kreistruppen waren endlich angekommen, und eilten nebst einem kaiserlichen Kavallerieregiment und einem Trupp von 8000. Bauren Stuttgardt zu Hülfe. Die Nachricht von ihrer nahen Ankunft erfüllte die französischen Generäle, die sich nun nicht mehr zu halten vermochten, mit Grimm und Wuth, welche sie an den unschuldigen Einwohnern auszulassen trachteten. Den Bürgern ward eine Brandschazung von 15000. Gulden angesezt, zwey Bürgermeister wurden gefangen, um als Geissel mitgeschleppt zu werden, die Minister wurden noch Nachts um 12. Uhr zu dem französischen General geholt, und sehr hart mishandelt; In ganz Stuttgardt fürchtete man jeden Augenblik, daß die Stadt geplündert und angezün-

det würde. Nie war Osianders Thätigkeit grösser, als in dieser schreklichen Nacht; er war überall gegenwärtig, um die bedrohten und geängsteten Bürger zu unterstüzen, er sprach für die Minister bey dem General, und rettete sie von der äussersten Mishandlung, er schliech sich in das Schloß, um die Herzogin, die in Todesangst jeden Augenblik das Anzünden der Stadt erwartete, zu trösten, und ihr die Versicherung zu geben, daß die Franzosen noch in dieser Nacht abziehen werden. Um 2. Uhr fieng endlich der Abzug wirklich an; nun eilte Osiander zu den Offizieren, und machte ihnen im Nahmen der Herzogin Geschenke, damit sie während des Abmarsches keine Unordnung zuliessen. Bey dieser Verrichtung wagte er abermal sein Leben; ein französischer Offizier forderte, daß dem Grafen von Filanderie, dem er die für ihn bestimmte Summe bereits gegeben hatte, noch 100. Dukaten weiter ausbezahlt würden, und als Osiander betheurte, daß er nicht mehr für diesen Herrn empfangen habe, drang jener mit dem Degen auf ihn zu, und nur die tapferste Gegenwehr und die herbeygeilte Menge waren fähig, den wütenden von Osi-

anders Ermordung abzuhalten. 5. Stund nachher sah er den nähmlichen Offizier, der indessen von dem herbeygeeilten Sukkurs niedergemacht worden war, in seinem Blut auf der Strasse liegen. Endlich zwischen 7. und 8. Uhr zog auch die arriere Garde ab, welche Osiander auf Peysonells Bitte noch eine halbe Stunde vor die Stadt hinaus begleitete.

Kaum waren die Franzosen abgegangen, so rükte der Succurs an. Auch hier kam Osiander wieder in neue Gefahr, denn als er nach Stuttgardt zurükritt, wurde er beynahe von den Stahrenbergischen Dragonern, welche die zurükgebliebenen Franzosen überall verfolgten, ermordet. Nur sein Zuruf, daß er ein Schwabe sey, rettete ihn. Noch am nähmlichen Abend, als er nach Tübingen zurückreiten wollte, entdekte sein Postillon einige verborgen liegende Soldaten, die eben Feuer auf ihn geben wollten, und entfloh; Osiander aber ritt den Laurenden kühn entgegen, hob sein Schnupftuch in die Höhe und rief ihnen mit lauter Stimme zu, daß er von der Herzogin abgeschikt sey, worauf sie sogleich aus dem Gebüsche hervortraten,

und ihn um Verzeihung baten. Gleich darauf zwischen Pfraundorf und Dettenhausen wäre er abermals beynahe von einigen Soldaten todtgeschossen worden.

Ein Mann, der so handelt, bedarf keiner Belohnung und verlangt keine; indessen verdient es doch bemerkt zu werden, daß Osiander für diese Bemühungen von dem Magistrat und der Bürgerschaft von Tübingen sehr angelegentliche Danksagungen, vom Senat der Universität, nebst einer mündlichen Danksagung, ein Andenken mit folgender Aufschrift: Ob res fideliter inter Gallos gestas, senatus academicus Osiandro collegæ offert. und von dem Hofe mehrere Belobungs Dekrete, Zusicherungen Fürstlicher Gnade und den Titel eines Raths erhielt.

Die Franzosen waren völlig wieder aus dem Lande gejagt, und nun machte Osiander wieder den Professor; las Collegien, disputirte und predigte, so rasch als er vorher negocirt, patroullirt und für sein Vaterland gekämpft hatte. Auch wurde er bald nach einander Ephorus des theologischen Stifts, Rector contubernii, Decan der Fakultät, Administrator fis-

ci Fleckiani und Crusiani und Deputatus fisci academici; nur eine Reise nach Augspurg, um die Krönung des römischen Königs Josephs I. anzusehen, unterbrach auf kurze Zeit seine akademische Beschäftigungen.

Allein das Unglck der Zeiten ließ ihn nicht lange ruhen. Der Krieg dauerte noch immer und ungeachtet izt die Franzosen Würtemberg geräumt hatten, so ward doch das unglükliche Land durch seine Beschüzer selbst heimgesucht. Besonders geschahen mehrere Durchmärsche, die meistens für das Land höchst drückend waren. 1689. marschirte der Churfürst von Sachsen, Johann Georg III. mit seiner Armee, die unter dem Kommando des Grafen von Flemming stand, vom Schwarzwald durch das Land, und Osiander erhielt den Auftrag, sie als Kriegskommissarius zu führen. Gleich darauf führte er auch ein bayrisches Corps, das unter dem Kommando des Grafen von Sirin stand, ohne Anstoß durch Würtemberg. 1690. kam die Nachricht, daß der General Zobor mit ungarischen Nationaltruppen im Anmarsch sey, und da diese Völker damahls für sehr wild und bar-

barisch geschildert wurden, so wollte keiner von den Räthen des Herzogs ihnen entgegen gehen; was diese nicht wagten, that der Professor. Er gieng ihnen mit einem Hauptmann, der ungarisch sprach, einem Sekretair und 3. Bedienten entgegen, traf die Armee 4. Stunden hinter Nürnberg an, und erhielt die Gnade des kommandirenden Generals so sehr, daß er ihm bey seinem Einzug in Nürnberg zur Seite reiten muste, und in Nürnberg, Hohenlohe, Schönthal, überall, wo sie durchzogen, die Ehrenbezeugungen theilte, die man dem General erwies. Hier begegnete ihm ein Unfall, der einen neuen Beweis seiner Standhaftigkeit giebt. Als er vom Kloster Schönthal aus nach dem Hauptquartier ritt, stürzte er vom Pferd, und fiel die linke Achsel auseinander, welche ihm jedoch auf dem Felde wieder eingerichtet wurde; natürlich aber konnte er doch nicht gleich wieder geheilt werden, einige Zeit lang konnte er nicht einmal ein Kleid anziehen; um aber indessen dennoch seine Geschäfte nicht zu versäumen, sezte er sich im Schlafrok aufs Pferd, ritt mit der Armee fort, und besorgte seine Geschäfte. Gleich darauf erfolgte

die wichtige Action bey Waaghäusel, in welcher die Franzosen geschlagen wurden, und bey welcher er gegenwärtig war. Osiander war izt in dieser Art von Geschäften so bewandert und so berühmt, daß ihm solche auch in fremden Ländern, und von fremden Mächten anvertraut wurden. Denn als er bald nach dieser Zeit nach Italien an den Marquis Leganes, Gouverneur von Mayland gesandt worden, (Karl Friedrich hatte auch für Mayland Truppen geworben) so führte er die unter dem Grafen von Solms stehende Cavallerie in Mayland als Oberkriegskommissär, und einige Zeit nachher begleitete er auch das Ratyborskysche Chor, und brachte dasselbe ungeachtet der grossen Schwierigkeiten, welche ihm das physische des Landes, wie die moralische Beschaffenheit der Soldaten und der Einwohner in Weg legte, ohne Verlust eines einzigen Mannes nach Thomaso, wo er es mustern ließ, und von dem spanischen Kommissarius, Don Griseppo, statt des abwesenden Generals in das grosse Buch des Königs von Spanien eingeschrieben wurde. Zur Belohnnng dieser neuen Art von Verdiensten wurde er Oberkriegskommissarius und Kriegsrath.

Noch auffallender als alles dieses war es, daß er auch wirkliche militärische Dienste versah; als er nämlich einsmals im Hauptquartier des Administrators, Carl Friedrich, zu Pfora in der Baar war, wurde Carls General Adjutant, Harsch, nachmaliger Graf und Gouverneur von Freyburg, und ein Verwandter von Osiandern, krank. Sogleich übernahm der Professor die General-Adjutantenstelle, und versah sie 6. Wochen lang, mit dem besten Erfolg. Alle, die ihn vorher kannten, und besonders der Churfürst von Bayern, dem er kurze Zeit vorher bey seiner Durchreise durch Tübingen im schwarzen Kleide uud Ueberschlag im Nahmen des akademischen Senats aufgewartet hatte, konnten diese Verwandlung kaum begreifen.

Der glückliche Erfolg machte, daß man ihm bald auch noch andere Geschäfte auftrug. Der Professor ward nun zugleich Gesandter und Negociateur. Die deutschen Fürsten verlangten nichts so sehr, als daß der König von Engelland eine Landung in Frankreich machen, und Carl Friedrich insbesondere wünschte, daß sich derselbe für ihn

interessiren möchte. Vermuthlich war es diese Angelegenheit, um welcher willen Osiander zu dem damahls zu Baden auf der Tagsazung sich aufhaltenden englischen Gesandten Cox abgesandt wurde. In der That ward auch Karls Wunsch wirklich erfüllt. Wilhelm schloß mit ihm eine Allianz, vermöge welcher der König dem Haus Würtemberg während des Kriegs und bey dem Friedensschluß möglichst beyzustehen versprach, und seine Länder garantirte; auch übernahm er bey dem Kaiser auszuwürken, daß Würtemberg von allen den Kriegsbeschwerden, deren andere Alliirten entledigt waren., befreyt würde; dagegen trat Carl dem zwischen dem König, den Generalstaaten, dem Kayser und verschiedenen Ständen des Reichs geschlossenen Bündniß bey. Zu gleicher Zeit erhielt Osiander Befehl mit den Herren von Bern zu unterhandeln; vermuthlich hatten auch diese Unterhandlungen den Krieg mit Frankreich zum Gegenstand, indem die deutschen Fürsten damals äusserst wünschten, daß auch die Schweizer sich gegen die Franzosen erklären möchten. Allein die schlechten Anstalten der Deutschen schrekten die

Schweizer ab, an ihrem Schicksale Theil zu nehmen.

Uebrigens waren diese Verschikungen meistens mit grosser Gefahr verknüpft; von vielen nur einige Beyspiele. Als Osiander einst von dem Land an den Herzog Friedrich Karl ins Lager nach Heylbronn geschickt wurde, und aus demselben wieder zurückreiste, traf er in einem Dorf Walkenstein bey Gmünd einige Franzosen an, welche ganz gut deutsch sprachen, und sich für Bürger von Baknang ausgaben. So bald er aber zum Dorf hinaus war, sezten sie ihm nach, und schossen auf ihn, doch ohne ihn zu treffen. Bey einer gleich darauf erfolgten abermaligen Versendung an Friedrich Carl drohete ihm eine Gefahr von anderer Art.

Ein fürchterliches Wetter, dergleichen er sich durch sein ganzes Leben keines erinnern zu können versicherte, überfiel ihn; 20. Schritte vor ihm wurde der vorausreitende Postillon durch einen schweren dicken Ast, den der Sturm von einem oberhalb des

Wegs stehenden Baum herunter gerissen, niedergeworfen. Als er selbst an dem nämlichen Baume vorbey ritt, wurde derselbe mit Gewalt aus der Erde gerissen, stürzte auf Osiandern, der unten im Hohlweg ritt, und schlug ihn mit seinem Pferde zu Boden, so daß er sammt diesem von dem Laube und den Aesten ganz zugedekt wurde; doch wurde er noch zu rechter Zeit von seinem Reisgefährden wieder herausgerissen, und man fand ihn nicht einmal beschädiget.

So oft Osiander seine politische und militärische Verrichtungen vollendet hatte, eilte er wieder nach Haus, las Lektionen und predigte; diesmal wurde er überdies Rektor der Universität; aber bald änderte sich die Scene wieder.

Die Franzosen waren 1693. aufs neue in Würtemberg eingefallen, und bedrohten auch Tübingen wieder. Der wütende Melac war ihr Anführer. Kaum kam die Nachricht hiervon an, so wurde Osiandern Stadt und Schloß anvertraut, und alle corpora an

ihn angewiesen, welcher Befehl auch noch auf die folgenden Zeiten, so lange die französischen Kriege währten, fortdauerte. Auch hätte man in der That nicht besser wählen können. Osiander gieng dem nahenden Feinde, der sich gegen Tübingen zog, beherzt entgegen, um mit ihm zu unterhandeln. Während der Unterredung geschah ein Schuß vom Schloß herunter, diesen benuzte er, um dem Feinde die Gefahr eines weitern Vorrückens vorzustellen, und überredete ihn endlich dadurch wirklich, daß er abzog. Beynahe aber hatte ihn während dieser patriotischen Bemühungen ein vom Schloß geschehener Stuckschuß getroffen. Er fiel so nahe an ihm vorbey, daß ihm Hut und Perüque davon flogen, die Kugel wurde hernach aus der Erde ausgegraben, und im Lußnauer Hof zum Andenken aufbehalten, nachher aber seiner Familie geschenkt.

Nach dieser Zeit dauerte zwar der Krieg noch mehrere Jahre fort, und endigte sich erst durch den zu Ryswik geschlossenen Frieden; allein es findet sich keine Spuhr mehr, ob und was Osiander während desselben

noch weiter zum Dienste seines Vaterlandes gearbeitet habe. Hingegen ward izt seine eigene Lage auf eine für ihn vortheilhafte Weise verändert.

III. Er wird Prälat.

Osiander war durch sein kluges Betragen dem Administrator Friedrich Carl so nothwendig geworden, daß er ihn immer um sich haben wollte; auch verursachten ohnehin die so häufigen Verschickungen, daß er sein Professorat unmöglich mehr recht versehen konnte; er erhielt daher 1697. statt desselbigen, die Prälatur zu Königsbronn, die er auch bereits zu beziehen angefangen hatte, als er plözlich durch neue Verschickungen unterbrochen wurde, und um dieser willen Erlaubniß erhielt, beständig in Tübingen zu bleiben. Diese Prälatur verwechselte er im J. 1699. mit der Prälatur Hirschau, mit welcher er nachher auch die Stelle eines Landstandes, zuerst in dem grössern, und dann in dem engern Ausschuß; und 1708. auch die eines Directors des Consistoriums und Visitators der Universität Tübingen verband.

Eine wirkliche Geheimerrathsstelle, die ihm 1713. sehr ernstlich angetragen wurde, schlug er standhaft aus; nur den Titel eines geheimen Raths anzunehmen, ließ er sich am Ende überreden. Bey allen diesen Aemtern, behielt er jedoch seinen Aufenthalt stets in Tübingen.

Man wird sich vielleicht im Ausland wundern, daß das Verdienst kriegerischer Unternehmungen, und glüklicher Staatsnegociationen in Würtemberg durch eine Prälatur belohnt worden sey; allein eine Prälatur war gerade das — was Osiandern, dem Vaterland und dem Fürsten am angenehmsten seyn muste. Jener erhielt dadurch ein sehr angesehenes und einträgliches Amt in der Sphäre, in welche er von seiner Jugend an eingetreten war, zugleich aber auch ein solches, bey dem ihm Zeit genug übrig blieb, sich andern Verrichtungen zu widmen. Als Landstand kam er überdieß in eine Lage, in welcher er von seinen politischen Talenten den vortreflichsten Gebrauch für sein Vaterland machen konnte, und die Landschaft selbst gewann, was für sie von der äussersten Wichtigkeit

tigkeit und Ziel ihres höchsten Bestrebens seyn muß, einen Mann, dem an Einsichten in Staatssachen, am Patriotismus, und an grossem Ruf wenige Räthe des Fürsten gleich kamen. Endlich hatte der Fürst noch insbesondere den Vortheil, daß der Mann, dessen er sich so häufig zu Negociationen bediente, nun nicht mehr in die Verlegenheit kam, entweder seine ordentlichen Berufsgeschäfte oder die ausserordentlichen, nicht zu seinem Amt gehörigen, Aufträge zu verabsäumen.

Nun war also der Professor græcæ linguæ Prälat, in der That aber blieben seine meisten Geschäfte beynahe die nämlichen, Kriegs- und Staatsgeschäfte.

Um keine Verwirrung zu verursachen, rede ich, ohne Rücksicht auf chronologische Ordnung zu nehmen, von den Verrichtungen, die er in jedem von diesen verschiedenen Aemtern gehabt hat, besonders.

Von seinen Geschäften, als Prälat, kann ich nichts sagen, weil er in der That keine hatte, und von seinen Geschäften als Landstand nur wenig, weil ich von diesen wenig

weiß. Pregizer hingegen bezeugt, daß er auch in diesem wichtigen Amte thätig gewesen sey, und sezt hinzu, daß er öfters versichert habe, alles, was er in demselben gethan und gesprochen, habe gewiß nur zum Vortheil des Vaterlandes abgezwekt. Auch bürgt sein bekannter, redlicher, patriotischer und freymüthiger Charakter, daß er auch hier seine Pflicht gethan, und, so viel in seiner Macht stand, gewirkt haben werde. Doch leider gab es zu diesen Zeiten ein ganz eigenthümliches Merkmal, an welchem man den Patrioten unterscheiden konnte; wer von der verruchten Grävenitz begünstigt wurde, war sicherlich kein Patriot, wer von ihr verfolgt wurde, der erregte schon dadurch eine gute Meinung von seinem Patriotismus, wer sich ihr kühn entgegen stellte, der gab den untrüglichsten Beweis von demselben. Allen Nachrichten zu Folge, die ich erhalten konnte, hatte Osiander nicht nur den Ruhm, von ihr gehaßt und verfolgt zu werden, sondern auch den noch grössern, diesen Haß durch Widerstand gegen ihre Plane und ihre Person verdient zu haben. Bekanntlich wollte sie, so oft der Herzog mit einem Rath

oder Minister sprach, stets gegenwärtig seyn, damit jener ja in nichts sich einliesse, was ihr schädlich d. i. dem Land vortheilhaft seyn könnte. Osiander, den der Herzog, wenn er nach Tübingen kam, öfters zu sich zu berufen pflegte, um mit ihm über mancherley Angelegenheiten zu sprechen, erklärte demselben gerade zu, daß er nur unter der Bedindung vor ihm erscheinen werde, wenn die Gräveniz nicht zugegegen seyn dürfe. Spittler erzählt: daß ihr der Prälat, als die Unverschämte einst gleich der regierenden Herzogin in das Kirchengebet eingeschlossen zu werden verlangt, geantwortet habe, daß sie schon in demselben eingeschlossen sey, *) man bete ja jedesmal: Erlöse uns von dem Uebel. **)

*) Spittler l. c. p. 38. Einige legen jedoch diese Rede dem Prälat Oechslin, andere dem Prälat Heller in den Mund.

**) Da auch das Consistorium, von welchem Osiander nicht bloß dem Namen nach Director war, dem Herzog wiederholte Vorstellungen wegen seiner Verbindung mit

So patriotisch indessen Osiander handelte, so glaubten doch auch billigdenkende und einsehende Männer zu bemerken, daß der Fehler, dessen ich oben bey der Schilderung seines Charakters erwähnt habe, nicht ohne Einfluß auf seine Handlungsweise sey. Der Krieg hatte endlich ein Ende erreicht, Friede beglükte wieder Würtemberg und ganz Teutschland; man erwartete also, daß Eberhard Ludwig die während des Kriegs unterhaltene Soldaten, wie bisher gewöhnlich war, abdanken werde; allein er war entschlossen, dieselben auch noch nach geschlossenem Frieden zu behalten. Der unerwartete Entschluß erregte grosses Aufsehen. Besonders waren die Landstände sehr aufmerksam, und ein Consulent derselben, Hörner, ein patrio-

der Grävenitz machte, und sogar seinem Gewissen vorhielt, ob er es wagen könnte, während dieser Verbindung das heilige Abendmahl zu geniessen, und da endlich die Maitresse selbst als excommunicirt betrachtet wurde; so läßt sich auch hieraus schliessen, daß Osiander in diesem Verhältniß seinem Charakter getreu geblieben sey.

tisch gesinnter und sehr kluger Mann suchte zu erweisen, daß dieses Beginnen nicht nur gegen die bisherige Gewohnheit anstosse, sondern auch unvermeidliche Nachtheile nach sich ziehen werde. Diese Soldaten, sagte er, werden vermehrt und immer vermehrt werden: bald werden sie eine neue Abgabe nach sich ziehen, und uns eine Menge Ausländer, und mit denselben fremde Sitten ins Land bringen; die bisher noch so ziemlich erhaltene Einfachheit der Lebensart, Patriotismus und Freymüthigkeit werden vermindert, und Luxus Egoism und Gleichgültigkeit gegen das Wohl des Würtemb. Bürgers, vielleicht gar Abneigung und Verachtung gegen denselben immer mehr ausgebreitet werden. Diese Rede des ohnehin sehr geschäzten Mannes fand anfangs grossen Beyfall; allein, nach ihm trat Osiander auf, rieth, der Absicht des Fürsten nicht entgegen zu seyn, stellte die Furcht des Consulenten als völlig ungegründet vor, und bewirkte, daß der Vorschlag des Leztern verworfen, und der Erhaltung einiger Regimenter noch nach dem Frieden nichts in Weg gelegt wurde. Da aber nachher das Militair immer mehr erhöht und ein eigenes Kadeten-

Chor von lauter Adelichen errichtet, da eine neue Steuer zur Bestreitung derselben eingeführt, eine Menge von Fremden in das Land gebracht, und der Patriotism und die einfachen Sitten des Würtemb. Bürgers immer mehr vermindert wurden, so erinnerte man sich der Prophezeyungen des weisen Hörners und der Gegenvorstellungen Osianders, und warf diesem vor, daß seine Neigung gegen den Hof und seine Vorurtheile für die Grossen ihn die Gefahr nicht entdeken lassen, die der unpartheyischere Hörner so treffend vorausgesagt habe. Indessen muß man zur Rettung Osianders anführen, theils, daß der neue Plan doch auch einiges für sich hatte, theils, daß die Leztern von den ihm vorgeworfenen Fehlern, Verbannung des Patriotismus u. d. gl. durch mehrere andere Ursachen, z. E. den Genius der Zeit, vorzüglich aber durch die unselige Herrschaft der verabscheuten Gräveniz, befördert wurden.

Als Director des Consistoriums beförderte Osiander sehr eifrig gute Geseze und ihre Anwendung, führte die Confirmation in Würtemberg ein, und entwarf mancherley Vorschläge zu Verbesserungen in allen Ständen, besonders im geistlichen Stande, in Kirchen

und in hohen und niedern Schulen. Auch das Oekonomische von beyden leztern lag ihm sehr am Herzen. Er sorgte z. B. sehr eifrig für den Pfarr-Wittwen Fiscus, und für das Guthische Stipendium, das zum Vortheil armer Studierender gestiftet ist.

Diese Bemerkungen über die Führung seines eigentlichen Amts sind deswegen sehr wichtig, weil es Männer giebt, die, jemehr sie in Geschäften, die nicht zu ihrem Amt gehören, eifrig sind, desto mehr ihre Amtsgeschäfte versäumen. Männer dieser Art handeln bloß aus Vorliebe und Neigung für jene, nicht aus Grundsäzen der Pflicht, und verdienen also keineswegs die Achtung des Weisen.

Doch allerdings waren es wieder politische und Kriegsgeschäfte, denen sich Osiander am meisten widmete. Schon in den Privat-Angelegenheiten des Würtemb. Hauses ward er sehr häufig gebraucht. So lange Carl Friederich Administrator war, oder bey der Armee im Felde stand, hatte er sich des Prälaten in öffentlichen Angelegenheiten mit so gutem Erfolg bedient, daß er ihm nun auch seine privat Angelegenheiten anvertraute, und

wirklich leistete ihm Osiander grosse und viele Dienste; selbst während seiner langwährigen Krankheit, an der er nachher starb, hielt derselbe bey ihm aus, sprach ihm auf dem Todbette zu, und nach seinem Tode besorgte er die Angelegenheiten seiner Gemahlin und seiner Kinder, zu deren vormundschaftlichen Rath er durch den sterbenden Vater ernannt war. Besonders begleitete er die Söhne nach Genf, und an mehrere andere Orte, verschafte einem Theil derselben Pläze an den angesehensten Höfen Europens, und führte sie selbst dahin.

Verrichtungen in Italien.

Eben so eifrig diente er dem regierenden Fürsten in Staatsangelegenheiten, denn ungeachtet er nur den Titel, nie die Stelle eines wirklichen Geheimenraths annehmen wollte, versah er doch in der That manche Verrichtungen derselben, und wurde öfters in den geheimsten Regierungs-Angelegenheiten zu Rath gezogen, und zu Conferenzen mit fremden Ministern und Fürsten mitgenommen, wie er z. B. in dem Kloster Endingen bey einer Conferenz Eberhard Ludwigs mit dem Bischoff von Ko-

stanz gegenwärtig war. Vorzüglich aber wurde er durch Verschickungen von den Landesständen an den Administrator, und nachmals an den regierenden Herzog selbst, als sie im Feld standen, von diesen beyden aneinander, und an die Landesstände und von allen an andere Fürsten und Länder gebraucht. Endlich ward er sogar von fremden Fürsten entlehnt, um ihre Geschäfte zu führen; der Landgraf von Cassel, die Könige von Preussen und von Pohlen, und mehrere andere kleine und grössere Fürsten, bedienten sich auf solche Weise seiner Dienste. Unter diesen Versendungen sind ohne Zweifel die ausser Deutschland am meisten interessant; daher will ich vorzüglich von diesen nähere Nachricht geben. Würtenberg hatte zu dieser Zeit mit Italien nicht wenig Verkehr. Einige seiner Prinzen dienten in Italien unter der Armee, einige Staaten, wie Savoyen und alle, Oesterreich und Spanien zugehörigen, Länder standen mit in der Verbindung gegen die Franzosen, für Mayland hatte der Administrator Truppen geworben, und auch Venedig hatte er einige Regimenter überlassen. Diese Verhältnisse mit mehreren Italienischen Staaten verur-

sachten, daß Osiander 9. mal nach Italien geschikt wurde, bald nach Mayland an den Marquis de Leganes und den Grafen von Foinsalida, bald an die Republik Venedig, bald nach Turin an den Herzog von Savoyen, nachher König von Sardinien; auch begab er sich einmal nach Italien, um den Prinzen Karl Alexander, der in der Schlacht bey Trevoglio verwundet worden war, abzuholen. Keine Reisen waren für ihn gefahrvoller, als diese. Als er einst aus Italien nach Graubünden zurükreiste, stürzte (nicht weit von Fürstenau bey thauendem Wetter, da die wiedererneuerte Wärme den Schnee fester und trokener machte,) eine Schnee Lawine vor ihm herunter, so daß er beynahe mit Pferd und Begleitern erdrückt worden wäre, und er also nun nicht mehr vorwärts reisen konnte, sondern wieder zurükritt. Allein plözlich fiel noch eine andre mit solcher Gewalt vor ihm herunter, daß die ganze Gegend erbebte, und man den fürchterlichsten Donner zu hören glaubte. Nun konnte er weder vor noch hinterwärts, und war jeden Augenblik in Gefahr zerschmettert, — und in den Rhein hinunter geworfen zu werden,

bis er sich endlich mit gröster Mühe, das Pferd in der Hand haltend, zu Fuß wieder durcharbeitete; ein andermal, da er wegen Wichtigkeit seiner Geschäfte 4. Tage und Nächte durch, ohne auszuruhen, durch Tyrol nach Mayland eilte, überfiel ihn zu Canorica der Schlaf so sehr, daß während desselben sein Mantel, der am Hals mit einem Haken zugemacht war, in das Rad verwikkelt wurde; schon war er ganz blau, und auf dem Punkt erdrosselt zu werden, als glüklicher weise der neben ihm sizende Trompeter durch sein Geschrey aufgewekt wurde, und den Mantel mit einem Messer vom Hals losschnitt. In andere gleich grosse Gefahren wurde er durch Menschen gestürzt. Von Mayland nach Chewasgo war der Weg damals so unsicher, daß 2. Tage vorher, ehe er denselben machte, ein Fähndrich umgebracht, und ein Lieutenant bis aufs Hemd ausgezogen wurde; aus diesem Grunde gab ihm der Oberste von Crusen, bey dem er damals im Hauptquartier war, seinen Laufer mit; als er aber nur noch eine Stunde von Betimo war, schossen einige Banditen auf seinen Postknecht, dieser fiel vom Pferd, der

Laufer entfloh, der Trompeter sprang aus der Chaise, Osiander aber, schnell entschlossen, befahl diesem wieder einzusizen, sezte sich statt des Postknechts auf das Pferd, und entfloh glüklich. Der Laufer kam erst nach einigen Tagen noch voll Schrecken wieder nach Haus, und der Postknecht starb an der empfangenen Wunde. Zwischen Bergamo und Breszia fiel er unter 20. Leute, die ihn selbst für einen Banditen ansahen, und als solchen greifen wollten; auch diesen und andern, die ihn zu Breszia anfielen, entwischte er glüklich.

In Dänemark.

Eine seiner wichtigsten Verschikungen war die nach Schweden, und Dännemark. Ein grosser Reichsfürst, dessen Nahme aber nicht genannt wird, bat den Herzog von Würtemberg, um Erlaubniß, Osiandern nach Schweden und Dännemark in wichtigen Geschäften schiken zu dürfen, und erhielt sie sogleich. Der Prälat reiste ab, und kam, nachdem er sich erst in Preussen mit dem Grafen von Donau, damaligen Königlich. schwedischen Gesandten in Carwenten, über den Gegen-

stand seines Auftrags unterredet hatte, glüklich in Koppenhagen an.

Hier wurde er wie der vornehmste Mann empfangen. Er hatte auf seiner Reise mehrere Söhne der ersten Staatsmänner kennen gelernt, und ihnen Dienste gethan; diese hatten ihren Eltern in Dännemark hiervon Nachricht gegeben, oder waren indessen selbst in wichtige Stellen des Staats eingetreten. Der Prälat ward daher sowohl von diesen als jenen aufs freundschaftlichste aufgenommen, der König selst empfieng ihn, durch jene von seinem Verdienst belehrt, mit ausgezeichneter Achtung, und alle seine Geschäfte giengen schnell, leicht und glüklich von statten.

Verrichtungen in Schweden, Polen, Preussen.

Von Koppenhagen eilte er nach Stokholm; auch hier kannte er schon einige der wichtigsten Personen, oder ward von ihnen gekannt. Die Bekanntschaft des Grafen von Gültenstern hatte er schon im Haag, wo die-

ser ehemals als schwedischer Gesandter stand, gemacht. Baron Lilienroth war sein Vertrauter in Paris gewesen, dem Grafen von Steinbok hatte er in Paris das Leben gerettet, vorzüglich aber waren die Mutter und Schwester seines ehmaligen Zöglings entzükt, den Mann zu sehen, dem eine ihnen so theure Person so vieles zu danken hatte. Durch so viele Freunde erhielt er leicht Zutritt bey der Grosmutter Carls des XII. bey der Herzogin von Hollstein, und der Prinzessin Ulrica, nachherigen Königin von Schweden; die grösten Männer, Orenstirn, Falkenberg, Wrede, ꝛc. erzeigten ihm ausgezeichnete Achtung, und seine Geschäfte giengen auch hier leicht, schnell und glücklich von statten. In Stokholm wurde er durch einen unerwarteten Anblik überrascht. Nicht lange vorher war die glückliche Schlacht bey Narva vorgefallen, und vieles eroberte nebst mehreren der vornehmsten Gefangenen nach Stokholm geführt worden; alles dieses sah er izt. Mit Verwunderung erblickte er vor seinem Hause, den Steinbergischen, eine Feldschlange von ausserordentlicher Länge, 120. ganz neue metallene Stücke und 16. neue metallene Mörser,

welche den Russen vor Narva abgenommen worden waren. Noch mehr aber wurde seine Aufmerksamkeit gereizt, durch den Anblik der daselbst gefangen gehaltener vornehmsten Personen, eines Feldmarschall Dolgorucka, eines Trubezkoy, Gallizin, Weide u. a. Insbesondere traf er einst in der Kirche den Feldmarschall Lieutenant und Oberingenieur Alard an, den er lange vorher als bayrischen General-Quartiermeister kennen gelernt hatte, und beyde bezeugten die herzlichste Freude, einander so unvermuthet zu sehen. Nachher besuchte er ihn mehrmal in seiner Gefangenschaft. Aber noch hatte er das merkwürdigste nicht gesehen, Carln selbst, der sich seit mehreren Jahren ausser seinem Vaterland befand, die Schlachten bey Narva geschlagen, und so eben den Sieg bey Clissow über die Sachsen erhalten hatte; allein bald ward auch dieser Wunsch befriedigt. Zwar gieng er vor diesesmal nach Verrichtung seiner Geschäfte nach Deutschland zurück, ohne den König gesehen zu haben, aber nur 6. Monate waren verflossen, so wurde er von dem nämlichen Fürsten zu Carl XII. selbst gesandt. Dieser hielt sich izt eben zu Krakau

auf, um eine durch einen Sturz vom Pferd erhaltene Wunde heilen zu lassen. Osiander nahm also seinen Weg dahin, und kam ungehindert bis nach Tarnowiz. Als er aber von diesem Ort wieder wegilte, wollte ihm wegen der häufig herumstreifenden Kalmukischen und Wallachischen Partheyen niemand nach Polen führen. Endlich nach 3. Tagen, die er hier wider seinen Willen still gelegen, kam ein Meklenburgischer Gesandter, der auch nach Polen reisen wollte; Nun wagtens beyde zusammen, leisteten dem Posthalter für die Pferde Kaution, und liessen sich nach Krakau führen, wo sie auch, nachdem sie zweymal von polnischen Partheyen angesprengt, aber auf Vorzeigung ihres Passes sogleich wieder freygelassen worden, wohlbehalten anlangten. Kaum war Osiander angekommen, so hielt ein Wagen vor seinem Hause, ein Offizier stieg heraus, ließ sich bey ihm melden, und sagte ihm unter vielen Höflichkeiten, daß der Gouverneur des Orts

*) Voltairens Geschichte Carls XII. nach Posselt p. 217.

Orts, Graf Steinbock, der seine Ankunft in Krakau so eben durch die Thorliste erfahren, ihn abgeschikt habe, um Osiandern zu sich zu laden. Er gieng gleich mit, und nun wurde sein Verlangen bald gestillt. Sie sassen eben am Abendessen, als ein Mann herein trat, von ansehnlicher, schöngewölbter Stirne, grossen, blauen Augen voll Sanftmuth, vollkommen grosser, kräftiger Nase, kurzen, gerade aufstehenden Haaren, in grossen Stiefeln, in einem groben blauen Tuche mit vergoldeten Kupfer-Knöpfen, an der Seite einen Degen, auf dessen Knopf er sich öfters lehnte. — Kurz es war Carl. Dieser ausserordentliche Mann pflegte seine vertrauteren Freunde öfters ohne alle Umstände zu besuchen, und einen solchen Besuch machte er izt dem General Steinbock. Wer ist der Fremde, fragte er, als er herein trat? Er ist, antwortete Steinbok, ein Würtembergischer Prälat, welcher mir, da ich in Paris in der äussersten Gefahr war, ermordet zu werden, das Leben rettete. Hierauf sprach der General noch viel Vortheilhaftes von Osiandern, und trug die Bitte desselben vor. Diese Bitte war nicht so leicht zu erfüllen,

als es scheinen sollte. Osiander wollte beym König Audienz erhalten, und der König hatte gerade damals allen Gesandten erklären lassen, daß er gegenwärtig keinem Audienz geben könne. Allein Carl war nun schon für den Prälaten gewonnen, er selbst machte den Plan wie er denselben sprechen könnte, indem er dem General angab, daß Osiander nur kein Kreditiv überreichen sollte, dann wollte er ihn als einen Partikulier in einem fremden Hause sprechen. Dieser Plan wurde befolgt. Gleich des andern Morgen wurde der Prälat zu dem Grafen von Piper berufen; hier war er kaum eine Viertelstunde, als der König herein trat. Osiander näherte sich demselben mit Ehrerbietung, aber ohne Furcht, trug seine Angelegenheit in wenigen Worten vor, und erhielt gleich bey dieser ersten Unterredung die Versicherung von dem Könige, daß er einen Würtenbergischen Prinzen zu sich nehmen wollte. *) Von dieser Zeit an speißte er stets im königlichen Quartier, einige-

*) Den Tag darauf entstand Lärmen in dem Hauptquartier; die Polaken fielen in die Fouragirer ein, der Prälat ritt

mal auch an der königlichen Tafel, und der König unterhielt sich bey solchen Gelegenheiten lange und sehr heiter mit ihm über alle Arten von Gegenständen, welches um so auffallender war, da Carl, wie bekannt, sonst immer wenig über der Tafel sprach. Mehrmals bezeugte er auch Andern seine vorzügliche Zufriedenheit mit dem Prälaten. Einsmals als über der Tafel von Friedrich Carl gesprochen wurde, äusserte der König, Osiander müsse ein guter Mann seyn, weil er die von seinem ehemaligen Herrn empfangenen Wohlthaten auch noch nach dessen Tode so dankbar erkenne. Karl fällte, was bey einem König allerdings lobenswerth ist, sonst sehr selten öffentlich ein Urtheil über jemand, daher fiel dies so sehr auf, daß der Intendant und nachmalige Hofmarschall Baron v. Dieben sogleich an die Marschalls Tafel, an welcher Osiander eben mit den Gene-

mit, die Feinde wurden verjagt, und bey der Rückkehr muste Osiander stets neben dem König reiten, und sich mit ihm unterhalten.

ralen und Offizieren der Armee saß, kam, um ihm zu gratuliren. In diese Zeit fällt ohne Zweifel die Anekdote, deren Spittler Meldung thut. Man erzählt sagt er, (Geschichte Würtembergs, p. 201.) daß ihn Carl XII. da er mit dem Würtenbergischen Prinzen Maximilian bey demselben war, zum Obersten eines Regiments habe machen wollen, und sich sehr gewundert habe, daß es schiklicherer Titel für diesen Mann seyn sollte — Schwedischer Kirchenrath. Der Verfasser seines Lebenslaufes erzählt bloß, daß Carl ihm eine schwedische Kirchenrathsstelle angeboten, deren Annahme er aber auf die

*) In die Zeit, da Osiander mit dem Würbergischen Prinzen bey Carln war, kann diese Geschichte deswegen nicht fallen, weil Carl Osiandern schon diesmal, also ehe er den Prinzen mitbrachte, selbst von Seiten seiner militärischen Talente kennen lernte, und ihm eine Kirchenrathsstelle antrug; vergessen konnte er ihn nachher schwerlich haben, da er bekantlich nicht leicht jemand vergaß, den er recht ins Gesicht gefaßt hatte. Voltaire l. c. p. 112.

Genehmigung seines Fürsten ausgesezt, eine Aeusserung, die Carln seinen Grundsäzen nach ebenfalls sehr wohl gefallen habe. Osiander hatte sich ohngefähr 3. Wochen bey Carln aufgehalten, als dieser eine traurige Pflicht erfüllte. Die Leiche des bey Clissow in Polen gebliebenen Herzogs von Hollstein Gottorp, den Carl sehr zärtlich geliebt hatte, ward izt nach Deutschland geschikt. Ein prächtiges Gefolge von 200. Reutern unter dem Commando des Obristlieutenants von Marschall begleitete sie, und der König selbst ritt 3. Meilen weit mit. Hier beurlaubte sich Osiander von ihm, und reiste mit dem übrigen Leichengefolge an die sächsische Gränze, und von da in sein Vaterland. Carl rief ihm beym Abschied noch nach: Kommt nur bald wieder, Prälat, und bringt den Prinzen mit.

Wirklich kam er auch bald wieder. Maximilian Emanuel wurde von Geneve zurükberufen, um zum Könige zu reisen, und Osiander begleitete ihn dahin. Aber auch schon unterwegs verrichtete der thätige Mann wieder viele wichtige Geschäfte.

Zuerst führte er den Prinzen nebst 2. von seinen Brüdern, nachdem er mit ihnen bey dem Herzog von Neustadt, dem Landgrafen zu Darmstadt, und dem Marggrafen zu Anspach Abschied genommen hatte, nach Dresden. In Dresden saßen Augusts Mutter und Gemahlin in Angst und Unruhe, indeß er selbst mit Karln in Polen sich herum schlug. Diese beyden Damen sezten, ungeachtet Osiander von Carln, Augusts Feinde, so sehr geschäzt wurde, und izt eben zu ihm reiste, dennoch so viel Vertrauen in seine Rechtschaffenheit, daß sie nicht nur einen von dem Prinzen bey sich behielten, um ihn mit dem Königlichen Prinzen zu erziehen, sondern ihm auch Aufträge an August mitgaben. Sobald er diese empfangen hatte, reiste er ab und kam in Berlin an.

Kaum hatte hier der König von seiner Ankunft gehört, ließ er ihn zu sich kommen, hörte seine Meynung über die wichtigsten Gegenstände, und befahl einigen seiner vertrautesten Räthe mit ihm in Conferenz zu treten. Auch bey Friedrich blieb einer der Prinzen zurük.

Nach Vollendung dieser Geschäfte eilte er nach Marienburg zu dem König von Po-

len. Bey diesem richtete er nicht nur die von seiner Gemahlin und Mutter empfangenen Aufträge aus, sondern erhielt auch von ihm selbst einen sehr wichtigen und sehr geheimen, neuen Auftrag, mit einer eigenen Instruction, wie das aufgetragene Geschäft behandelt werden sollte. Es wird nicht ausdrüklich angegeben, worinn der Auftrag bestanden habe; allein, da Osiander von Augusten weg zu niemand als zu dem König in Schweden reiste, und doch bey seiner Zurükkunft von dem leztern sich seines Auftrags schon entledigt hatte, da ferner August vor und nach dieser Zeit mit Carln wegen eines Friedens in Unterhandlung zu treten suchte, dieses aber aus Furcht vor dem Zaar heimlich halten und sich daher unverdächtiger Leute bedienen muste, und da endlich nachher, nach wirklich erfolgten Frieden, als beyde Könige beysammen waren, Osiander zu ihnen hinein berufen worden, um allein mit ihnen zu sprechen, so kann wohl sein Auftrag kein anderer gewesen seyn, als der, den August kaum vorher durch die Gräfin von Königsmark, aber vergebens, auszuführen, versuchte hatte. — Unterhandlung wegen des Friedens.

Von August reiste Osiander zu Carln, den er zu Ockoniow im Lager fand, und von dem er nebst dem Prinzen sehr herzlich empfangen wurde; ich will ihn nach meinem Humeur ziehen, sagte der König, hieß den von der Reise noch ermatteten Prinzen auf der Stelle zu Pferd sizen, um mit ihm ins Lager zu reiten, und schenkte ihm nach ihrer Rückkunft das Pferd, das er geritten hatte, mit Sattel und Zeug.

Osiander reiste dießmal, sobald er seine Geschäfte vollendet hatte, gleich wieder ab, und eilte dem König August von dem Erfolg seiner Reise Rechenschaft abzulegen; dieser war über denselben so zufrieden, daß er den Prälaten durchaus in seinen Diensten behalten wollte und ihm Amt und Einkünfte anbot, die, wie dieser sich selbst hierüber ausdrükte, seine Fähigkeit und Würdigkeit weit überstiegen; allein Osiander schlug alles aus, und reiste ab. Nur den Titel eines Kirchenraths nahm er von dem König an, wie er ihn von dem Schwedischen König angenommen hatte.

Nach Verfluß einiger Jahre trat Osiander seine 4te und lezte Reise an den Schwedischen Hof an. Er begleitete den Prinzen Emanuel, welcher vom König Erlaubniß erhalten hatte, seine Mutter zu besuchen, und nun wieder zurückreiste. Als sie im Altranstädt, wo Carl der XII. sich damals aufhielt, angelangt waren, so gieng der Prinz zuerst allein, ohne Osiandern, zum König, aber dieser fragte gleich bey seinem Anblik, ob der Prälat nicht mitgekommen sey, Ist der Prälat, sagte er, mitgekommen, so hole man ihn gleich zu mir. Der Page, der ihn abholte, fand ihn noch in Reiskleidern und Stiefeln; weil aber der Befehl des Königs so dringend war, so erschien er in denselbigen vor dem König, der sich sehr lustig darüber machte, ihn in dieser Kleidung zu sehen. Es war gerade sehr kalt; Osiander zitterte vor Kälte, und stellte sich deswegen bey seinem Eintritt in das Zimmer nahe an den Ofen; Aber der König, als er mit ihm sprach, trat so nahe auf ihn zu, daß er ein wenig zurükwich, der König kam ihm aufs neue so nah; er wich abermals zurük, und auf solche Weise, da der König ihm immer wieder

so nahe kam, und er immer weiter zurük wich, wurde er zulezt bis ans Fenster getrieben. Hier öffnete Carl, dem es zu heiß war, ein Fenster, und sezte den Discours sehr lebhaft über eine halbe Viertelstunde lang fort, bis er endlich bemerkte, daß Osiander vor Kälte kaum mehr sprechen konnte. Der König lachte herzlich über den vor Kälte erstarrten Prälaten, er sey, sagte er, noch kein rechter Schwede, da er die Kälte so wenig ertragen könne, doch schloß er das Fenster zu, und gieng mit ihm zum Ofen zurück. Den 3. Tag darauf reiste Osiander zum König von Polen nach Leipzig ab, bald darauf gieng auch Carl nach Leipzig, beyde Könige, die nun Frieden mit einander gemacht hatten, kamen zusammen, und der würtembergische Prälat genoß die Ehre, von denselben berufen zu werden, und sich mit ihnen ganz allein eine halbe Stunde lang über politische Gegenstände zu besprechen. Bey dieser Gelegenheit wurde ihm eine wichtige Angelegenheit aufgetragen. Carl hatte ein gewisses, mehreren Fürsten sehr unangenehmes, Vorhaben. Man kennt seine Hartnäkigkeit, man weiß, daß gerade der Widerspruch gegen sei-

ne Meinungen und Vorhaben ihn desto mehr in denselben bestärkte; niemand wagte daher, ihm seinen Entschluß aus zu reden. Endlich ward Osiander dazu aufgefordert, jedoch nur unter der Bedingung, wenn der König selbst mit ihm davon zu sprechen anfangen würde. Dieser fieng wirklich an, und Osiander spielte seine Rolle so gut, daß Carl von seinem Vorhaben abstand. Es wird nicht gemeldet, worin dasselbe bestanden, aber daß es von gröster Wichtigkeit gewesen sey, erhellt daraus, weil nicht nur ein gewisses ansehnliches Corpus, wie sich der Lebensbeschreiber ausdrückt, ihm dafür grosse Lobeserhebungen und Danksagungen gemacht, sondern auch der König von Preussen seinem Gesandten in Leipzig den Auftrag gegeben hat, dem Prälaten seinen besondern Dank abzustatten.

Verrichtungen gegen die Franzosen.

Nach seiner Zurükkunft hatte er Gelegenheit, seinem Vaterland aufs Neue gegen die Franzosen zu dienen. Es war izt der spanische Erbfolge-Krieg entstanden, die

Feinde brachen durch die schlecht verwahrten Linien in Würtemberg ein, Schwaben und Franken wurden in die stärkste Kontribution gesezt, und auch Tübingen näherte sich der Feind. Der General Immenkot kam mit einem Detachement Kavallerie von der Alb und Donau gegen die Stadt. Osiander ritt ihm nebst dem General Göllniz entgegen, und brachte es durch Zuredungen so weit, daß die Feinde sich gar nicht in Tübingen einquartirten, sondern gerade zu nach Lustnau und Stuttgardt zogen. Bald aber hatte auch der Fürst selbst seine Hülfe nöthig. Als der Marquis von Villars, der sich eine Zeitlang in Stuttgardt einquartirt gehabt hatte, nach Pforzheim abgieng, nahm er Geiseln mit sich, und forderte sehr starke Kontributionen; daher wurde ihm Osiander mit einigen Räthen nachgeschikt, theils um die Geiseln zu befreyen, theils um wegen der Kontributions-Gelder Abrechnung zu pflegen. Er hatte nämlich ausser der Hauptsumme noch 100,000 Liv. Indemnisations-Gelder empfangen: diese wollte Osiander von der Hauptsumme abgezogen wissen, der Intendant aber ließ sie nicht abziehen; die Sache kam also vor den

Marschall, und auch dieser weigerte sich den Abzug machen zu lassen. Nun drohte Osiander selbst nach Versailles zu gehen. Allein Villars antwortete ihm spottend, daß er ohne einen Pass von ihm nicht dahin kommen könne; und diesen, erwiederte der Prälat, werde ich vom Herrn Marschall selbst bekommen? Als ihn aber Villars des Gegentheils versicherte, sagte er ihm endlich gerade zu: daß er nicht einmal einen Pass nöthig habe, indem er als schwedischer Rath zu dem König reisen werde; diese Aeusserung machte den Marquis aufmerksam, von nun an begegnete er dem Prälaten ganz anders, und dieser, der den durch jene Worte gemachten Eindruk sogleich bemerkte, und die angefangene Würkung vollenden wollte, erzählte ihm von seinen Verhältnissen mit dem König von Schweden, und machte ihm ein Geschenke mit dem Portrait desselben; von diesem Augenblike ward jede seiner Bitten bewilliget, die Gelder wurden abgezogen, und Osiander erhielt eine Ordre an den Kommendanten von Strasburg, daß er die Geisel loslassen, und dem Prälaten übergeben sollte. Diese Reise war abermals sehr gefährlich; kaum

war die Gesellschaft anderthalb Stunden von dem französischen Lager entfernt, so hörten sie, als sie eben in einem Wald ritten, sehr stark schiessen; schon entflohen einige, 4. wurden gefangen genommen, Osiander aber, der die wahre Beschaffenheit der Sache bald einsah, ließ seinen Trompeter Appel blasen, und befahl dem Kutscher gerade auf die vermeinten Feinde los zu fahren. Sobald sie angekommen waren, fragte er, wer der Anführer der Parthie sey; dieser trat aus dem Gebüsche hervor, entschuldigte sich aber sogleich, da er die Würtemb. Livree erkannte, und gab die abgenommenen Pferde und Gefangenen wieder zurük.

Verrichtungen in Engelland.

Seine lezte wichtige Gesandschaft war die nach Engelland 1721. in dem 65sten Jahre seines Alters; der Herzog hatte wichtige Geschäfte mit dem König von Engelland zu behandeln, und bat deßwegen Osiandern, sich dahin zu verfügen. Dieser unternahm auch, seines Alters ungeachtet, die Reise, und kam nach grossen Gefahren und ausgestandenem

ausserordentlichem Sturm den 17ten May in London an. Hier sah ihn der König, der ihn zu Hannover und am Rhein bey der Armee kennen gelernt hatte, im Parlement, noch ehe er bey ihm gemeldet worden, erkannte ihn sogleich, und sprach ihn von nun an mehrmals. Ausserdem wurde er auch von den Ministern, dem Prinz v. Wallis, und besonders dem Erzbischoff von Canterbury, mit welchem er nachher im beständigen Briefwechsel blieb, mit ausgezeichneter Achtung behandelt; seine Rükreise war abermals mit Lebensgefahr verknüpft.

Endlich sollte er auch noch unter sehr ansehnlichen Bedingungen und glänzenden Umständen nach Rußland geschikt werden, um mit dem Zaar Peter dem Grossen zu negocieren; diese Verschikung aber lehnte er ab.

Ich rede nun nicht mehr von andern Reisen, daß ihn ein grosser Churfürst, der nicht genannt wird, auf eine Reise nach Westphalen zu dem Churfürst von Hannover, nachmals König in Engelland, und zu dem Herzog von Meklenburg mitnahm, um sich an allen diesen Orten seiner Dienste zu

bedienen, daß ihn die Landgrävin von Hessenkassel noch 3. Wochen vor ihrem Tode nach Darmstadt berufen ließ, um mit ihm über ihre Angelegenheiten zu sprechen, daß er mit dem Landgrafen selbst 2. mal ins Emserbad reiste; nur über die Art, wie er seine Geschäfte geführt, will ich noch einiges berühren.

Osianders Handlungsweise in Geschäften überhaupt.

Ueberhaupt zeichnete sich seine Handlungsweise nicht nur durch Geschiklichkeit, die er vorzüglich seinem durch lange Uebung geschärften, richtigen und hellen Blike, der Gewandheit und Biegsamkeit seines Geistes, seiner Menschen - und Weltkenntniß und seiner Beredsamkeit zu danken hatte, sondern auch durch Leichtigkeit, Schnelligkeit und Thätigkeit aus, welche zugleich mit Gegenwart des Geistes, Entschlossenheit, Muth und Gedult verbunden waren. Vorzüglich bemerkungswerth aber ist, daß er auch bey den geheimsten Geschäften immer ganz offen, freymüthig und ohne Menschenfurcht handelte, und

daß

daß er selbst den glüklichen Erfolg seiner Bemühungen gerade dieser Offenheit und Freymüthigkeit, nicht einer besondern Geschiklichkeit zuschreibt. In der That scheint dieses den Erfahrungen sowohl, als der Praxis unserer Politiker ganz entgegen zu seyn; allein es wird dennoch sehr begreiflich, wenn man noch überdieß weiß, daß Osiander nichts zu verbergen hatte, indem er stets redlich, uneigennüzig, *) bloß aus der Absicht Gutes zu wirken, und mit Bescheidenheit handelte, welches alles ihm nicht nur an sich das Vertrauen, derer mit denen er zu thun hatte, erwarb, sondern auch seiner Offenheit und Freymüthigkeit das benahm, was diese sonst beleidigend und verhaßt und folglich dem Freymüthigen selbst nachtheilig macht. **)

*) Wann ihm Präsente geschikt wurden, so schikte er sie ins Waisenhaus.

**) Was hier gesagt wird, streitet nicht gegen das, was oben p. 85. gesagt worden, denn nicht nur waren viele seiner Meynung, sondern auch, die es nicht waren, schrieben seine Handlungsweise mehr einem Irrthum als einem Fehler des Herzens zu.

Durch solche Handlungen und Handlungsweisen erhielt Osiander unter den Grossen der Erde in den meisten Ländern Europens ein Ansehen, dessen sich wenige Männer seines Standes rühmen können. Ueberhaupt hatte er 22. gekrönte Häupter und darunter namentlich den deutschen Kaiser und die Könige von Frankreich, Engelland, Sardinien, Schweden, Pohlen, Dännemark und Preussen gesprochen; mit mehreren unter denselben stand er in noch näherer Verbindung, correspondirte mit ihnen, machte ihnen von Zeit zu Zeit Besuche, und erhielt zum Theil auch Besuche von ihnen. Auch ward er daher an königlichen, churfürstlichen und fürstlichen Höfen wie ein Mann vom ersten Rang empfangen; er logirte an den Höfen, speißte mit den Königen, und die auswärtigen Gesandte, das Ministerium, die Generalität, die hohe Geistlichkeit, der Hof, alles bestrebte sich, ihm Ehre zu erweisen. Diese Gnade so vieler Grossen gegen Osiandern war um so merkwürdiger, da es so oft Politik der die Grossen umgebenden, Personen ist, den Fürsten von dem Volk, und also vorzüglich den wichtigern Gliedern desselben und das Volk von dem

Fürsten entfernt zu halten, oder wohl gar Uneinigkeit zwischen beyden zu unterhalten, um dadurch beyde zu beherrschen, eine Politik, welche, wenn sie gelingt, immer Mißverständnisse zwischen Regenten und Unterthanen, und eben deßwegen sehr häufig das Unglük von beyden erzeugt, daher auch in bessern Verfassungen die Landstände befugt, ja sogar verpflichtet sind, solche Bösewichter öffentlich anzugeben und anzuklagen. Ich weiß wohl, was einige gegen diese Art von Probe von Osianders Verdiensten einwenden. „Allerdings sagen sie, ist es Beweis von Verstand und Karakter, der Liebling eines Gustav Adolphs oder Friderichs zu seyn. Aber sind Commodus oder auch nur Richard (II. von England) diese Grossen, so sind Ehrenbezeugungen von ihnen weder so schwer zu erlangen, noch so viel werth, als man gewöhnlich glaubt, denn da Menschen dieser Art auf einer Seite wenig Kenntniß der Welt und besonders der niedern Volksklasse besitzen, auf der andern Seite aber viele Leidenschaften und Bedürfnisse haben, welche sie durch eigene Kraft nicht befriedigen können, so ist zur Gewinnung ihrer

Gunst nichts weiter nöthig, als die niedrige und knechtische Kunst den Leidenschaften zu schmeicheln, eine Kunst, deren sich jeder Mann von Karakter und Selbstgefühl schämt." Allein ohne mich in eine allgemeine Untersuchung dieses Raisonnement einzulassen, kann ich doch mit Zuversicht behaupten, daß sich dasselbe gar nicht zum Nachtheil Osianders anwenden läßt, denn da unter den Fürsten, deren Gunst er sich erworben hatte, mehrere Männer von Einsicht und Verdiensten waren, da sie ihn nicht bloß mit Gunst, sondern, was unendlich wichtiger ist, mit Achtung behandelten, da diese Achtung ihr ganzes Leben hindurch dauerte, und er, um sie zu erwerben, keine niedrige Künste anwandte, sondern mit allen offenherzig und freymüthig sprach, so kann ihre Gesinnung gegen ihn nur aus ihrer Ueberzeugung von seiner vorzüglichen Fähigkeit und Brauchbarkeit geflossen seyn.

IV. Abschnitt. Osianders Betragen gegen andere im Privatleben.

Es giebt Männer, die im Privatleben eben so klein als im öffentlichen groß han-

deln, ohne Zweifel, weil der Ehrgeiz der sie hier leitet, sich nicht auch auf jenes erstreckt. Daher ist nicht selten eben der Held, von dessen Ruhm alle Zeitungen voll sind; die Verachtung seiner Nachbarn, und der Spott seiner Bedienten Noch verdient es also die sorgfältigste Untersuchung, wie sich Osiander auch nach dieser Rücksicht betragen habe.

Von seinem häuslichen Leben ist mir weiter nichts bekannt, als daß er in einer vergnügten Ehe gelebt habe, mit einer Tochter des berühmten D. Elias Kamerarius Professor der Medicin und Botanik zu Tübingen. Aus dieser Ehe hatte er, ausser 3. vor ihm verstorbenen Kindern, einen einzigen Sohn, den D. Johann Rudolph Osiander, der Theologie und hebräischen Sprache ordentlichen Lehrer und Professor zu Tübingen, des theologischen Stifts Superattendenten und Predigern bey der Stiftskirche. Dieser aber hinterließ 2. Söhne, von welchen der eine Regierungsrath in Mömpelgardt, der andere Professor im Gymnasio in Stuttgardt wurde. Beyde starben ohne Kinder zu hinterlassen.

Etwas mehreres ist von seinem Verhalten und Betragen gegen andere Personen im Privatleben bekannt.

Unauslöschlich war sein Andenken an Freunde und Wohlthäter. Der Baron von Gottschalchofski in Koschenowitz hatte ihm viele Freundschaft erwiesen. Als er daher entdekte, daß 2. Söhnen desselben von den Jesuiten nachgestellt werde, bediente er sich der Gnade eines Reichsfürsten gegen sich, um sie bey diesem als Pagen anzubringen. Er hatte mit dem Baron von Closen in Berlin vielen Umgang gehabt, und manche Gefälligkeit in seinem Hause genossen. Dieser war todt, und nun war sein äusserstes Bemühen, seine Dankbarkeit gegen die Hinterlassenen zu bezeugen. Wirklich glükte es ihm auch, 2. Söhne, desselben dem König in Preussen zu empfehlen, er sie zu Pagen annahme.

Von seiner Liebe gegen Unglückliche führe ich statt aller Beweise nur dieses an, daß er bey der französischen Invasion sogar seine Kleider vom Leibe genommen, um sie den Unglücklichen zu geben.

Selbst gegen Feinde, betrug er sich großmüthig. Pregizer spricht sehr Geheimnißvoll von einer ausserordentlich grossen unschuldigen Verfolgung, die er auszustehen gehabt habe, die er aber nachher völlig zu seiner Ehre ausgeschlagen sey, indem er dabey durchaus als ein ehrlicher Mann und wahrer Patriot erfunden worden. Diesen seinen Verfolgern sezt der genannte Verf. hinzu, habe er hernach Gutes statt Bösem erzeigt; auch habe er in seinen lezten Stunden bezeugt, daß auf der Welt kein Mensch sey, gegen welchen er einen Groll empfinde, und daß es ihm, wofern er je jemand ein Leid zugefügt, herzlich leyd sey.

Wie sehr auch unter Privatpersonen seine Redlichkeit und Unparthеylichkeit anerkannt worden sey, davon finde ich folgendes Beyspiel. D. Ittig und D. Rechenberg in Leipzig hatten seit geraumer Zeit lebhafte Streitigkeiten mit einander, die eben im stärksten Ausbruche waren, als Osiander bey dem Könige August in Leipzig war. Beyde übergaben ihm die Entscheidung derselben.

Ueberhaupt zeigte er sich gegen jeden einzelnen, Bekannten oder Unbekannten, als Menschenfreund. Auch hievon will ich nur einige Beyspiele, welche die Beförderung der Religion betreffen, anführen. Einst reiste er mit der Gemahlin Carl Friderichs ins Carlsbad; hier fand er viele Böhmen, die noch von ihren Vorfahrern her einige Lutherische Schriften besassen, und durch diese eine grosse Begierde erhalten hatten, lutherische Predigten zu hören; so oft der Reisprediger der Fürstin predigte, war nicht nur das Haus, sondern auch die Gassen umher voll von Zuhörern, und die Katholiken sangen aus dem von ihren Vorältern noch übrig behaltenen Gesangbüchern mit gröster Andacht mit. Osiander ward durch diese Entdeckung herzlich erfreut, machte ihnen hiezu alle mögliche Gelegenheit und erzählte hernach diese Anekdote immer mit dem grösten Vergnügen. Mehrmahl übernahm er der Religion zu lieb Aufträge, die sehr gefährlich waren. Eine teutsche Gräfin, deren Sohn in dem Jesuiten-Collegio einer grossen Stadt in Italien sich aufhielt, bekam keine sichere Nachrichten von demselben, und schöpfte daher mancherley

Verdacht; Osiander, von der Mutter erbeten, nahm es auf sich, ihr Nachricht zu geben, gieng von Mayland aus, wohin er in Staatsgeschäften abgeschikt war, zu den Jesuiten, und erhielt vom Vater Rektor die Erlaubniß, den Grafen zu sehen, dem er dann ins geheim die mitgebrachten Briefe übergab; die Jesuiten waren so höflich, daß sie den lutherischen Prälaten aufs herrlichste bewirtheten und bey ihnen zu übernachten nöthigten; allein des andern Morgens in höchster Frühe kam der junge Graf zu ihm geschlichen, und erzählte ihm weinend, daß die Patres ihm die Taschen visitirt und ihn sehr hart behandelt haben, und nun entdekte Osiander bald den Grund ihrer Gastfreyheit und entfloh. Ein andersmal übernahm er einen andern Grafen insgeheim aus Italien zu bringen, wodurch er, so sagt Pregizer sehr geheimnißvoll, einige Personen aus hohem Hause von grossem Unglük rettete.

Vielleicht hat man einen Mann, der die Gunst der Grossen in so hohem Grade besaß und wie wir selbst fürchteten, auch zu sehr schäzte, wenigstens wegen Herrschbegierde, Stolz

und Anmassung gegen niedrigere im Verdacht. Alle in alle, die ihn noch kannten, z. B. der verstorbene D. Cotta in Tübingen, haben versichert, daß er sich in keines der Geschäfte oder der Aemter, die er geführt, eingedrungen, sondern vielmehr hinein gezwungen worden sey. Mehrere nahm er gar niemals an. Auch pralte er nie mit denselben, oder mit seinen Verdiensten, selten erzählte er von von den so ruhmvollen Begebenheiten seines Lebens, und wenn es auch geschah, so war es doch immer nur in der Mitte vertrauter Freunde, und seine Erzählungen hatten vorzüglich seine ausgestandenen Gefahren zum Gegenstand, und endeten sich stets mit einem Lobe der Gottheit, welche dieselben so gnädig von ihm abgewandt habe. Noch erinnert man sich in seiner Vaterstadt mit Vergnügen, daß der Mann, der so oft mit Königen zu Tische gesessen, ganz einfach und ohne Pracht gelebt, jedem Kinde freundlich die Hand geboten, jeden Bettler begrüßt habe.

V. Abschnitt. Osiander in der Einsamkeit.

Manche meinen vielleicht, daß ein Mann, der die Menschen so sehr liebte, der so große

Fähigkeit besaß, mit denselben umzugehen, der wirklich auch so häufig mit denselben umgieng, und ihr Zutrauen in so hohem Grade erhielt, die Gesellschaft Anderer mit Eifer gesucht haben werde, aber kein Urtheil ist irriger. Gerade, dem Mann, der aus Menschenliebe oder Pflicht immer im Gewühle der Welt, besonders der grossen Welt lebt, und also durch gehäufte und stets fortdauernde Zerstreuungen ermüdet wird, ist nichts so erquikend, als Einsamkeit, und ob er gleich, durch die nämlichen Gründe bestimmt, stets aufs neue in die Welt und unter Menschen zurükkehrt, flieht er doch nach vollbrachten Geschäften immer wieder in den Schoos der Einsamkeit, uns sucht und findet Ruhe, Zufriedenheit und Lebensgenuß nur allein in dieser; aber noch kommt eine andere Ursache hinzu. Auch diese grosse Welt, deren Reize ihre Verehrer so sehr anpreisen, nährt Geist und Herz zu wenig, als daß sie sie lange unterhalten, daß sie den in jeder guten Menschen-Seele unauslöschlichen Durst nach Wahrheit, Schönheit und Sittlichkeit, nach Bildung des Geistes und Herzens, befriedigen könnte; Vielmehr hindert

sie den leztern, und treibt eben dadurch den Mann von Seele immer wieder in die Einsamkeit zurük, in welcher allein er seine Aufmerksamkeit aus dem Gewühl der Welt zurük auf sich selbst kehren, Geist und Herz bilden kann. Gewiß nur kleine Seelen befinden sich immer sowohl im Gewühl der Welt, sehnen sich nur nach Einsamkeit. Nur aus solchen Gründen fand Osiander kein grösseres Vergnügen, als wenn er nach Tübingen fliehen konnte. Und hier war nicht Geld (er war nichts weniger als Geldgierig) nicht rohe Sinnlichkeit (er hatte durch die Arbeit alle Empfänglichkeit für dieselbe verloren) der Gegenstand seiner Beschäftigungen, edlere Vergnügungen warteten seiner. Er besaß ein Haus, das ausser der Stadt auf einer Anhöhe gelegen war, von welcher herunter er die Stadt und das sogenannte Ammerthal übersehen konnte, und das überdieß von einem angenehmen Garten umgeben war. Hier genoß er das Glük der Einsamkeit und des Landlebens, wie es nur diejenigen zu geniessen fähig sind, welche sich durch Ausbildung des Geistes und Herzens, durch vorher erworbene

Kenntniß der Welt, und durch vielfache nüzliche aber beschwerliche Thätigkeit zu demselben vorbereitet haben. So lang es das Wetter gestattete, hielt er sich in dem Garten auf; bald gieng er in demselben mit einem auserwählten Freunde oder seiner Familie spazieren; bald wartete er seiner Bäume oder pflegte seiner Blumen. Hier im Schoosse der Natur war es, wo sein Geist Kräfte zu neuen Anstrengungen, sein Herz neues höheres Gefühl für das Beste seiner Brüder sammelte, aber hier war es auch, wo sich seine Seele am eifrigsten und häufigsten mit ihrer Veredlung, und mit dem Gedanken an Gott und Unsterblichkeit beschäftigte. Oft erhob sich izt sein Geist zu dem Gott, der sein Leben so glüklich und ruhmvoll gemacht hatte, oft ergoß sich sein Herz gegen den gütigen Schöpfer seines Glüks.

Ein Mann, der so dachte und so handelte, konnte er anders als glüklich seyn? Zwar war sein Leben mit mancherley Gefahr und Verdruß verbunden. In seinem eigenen Vaterland war eine Parthey aufgestanden, die ihn aufs bitterste verfolgte, und al-

le seine Plane und Maasregeln zu zernichten suchte; und welchen Kummer mußte einem Mann von solchem Charakter das Elend und das immer zunehmende Sittenverderbniß seines Vaterlandes machen, wie schmerzhaft muste ihm schon der blosse Anblik des abscheulichen Weibes werden, die Schande und Verderben über Würtemberg und seinen sonst so guten Fürsten brachte und deren Atmosphäre so verpestend war, daß sie beynahe alles um sich her und selbst die künftige Generation anstekte; allein dennoch kann ein Mann von Charakter nicht unglücklich seyn. Ich rede nichts vom Genuß des allgemeinen Beyfalls, des Ruhms, des grossen Einflusses — kein Verständiger findet an diesem lange Geschmak — Aber jene Anstrengungen, Gefahren und Schmerzen selbst vermehrten und erhöhten seine Zufriedenheit, denn es giebt für den Edlen keine grössere Freude, als die aus nüzlicher Thätigkeit und aus dem Bewußtseyn nicht nur gut gehandelt, sondern auch für das gute gelitten zu haben, entspringt, und diese Freude kann er nie mehr empfinden, als wenn es ihm, wie Osiandern, vergönnt ist, nach erstandener Arbeit vom Gewühl

der Welt in die Einsamkeit zu flüchten, um in dieser auf einige Zeit nur sich selbst zu leben.

VI. Abschnitt. Vorbereitung auf den Tod — Tod.

Die lezte Periode des Lebens, das herannahende Greisen-Alter ist zwar bey manchen dem vorhergehenden so gleich, daß alles — Gesinnungen, Urtheile, Empfindungen und Handlungen, den vorigen ähnlich oder von denselben doch nur unmerklich verschieden sind; Allein bey Menschen, deren Körper und Geisteskräfte, durch irgend eine Ursache, besonders das herannahende Alter, oder ehemalige Arbeiten und ausgestandene Leiden geschwächt und erschöpft worden sind, und die welche im Alter zugleich kränklich wurden, findet nicht selten das Gegentheil statt; Urtheile, Empfindungen und Gesinnungen werden von den vorigen völlig verschieden, oft ihnen gar entgegen gesezt. Meistens fängt diese Veränderung mit den Empfindungen an, das Gefühl des zerrütteten oder doch geschwächten Körpers und der abnehmenden Kräfte erzeugt Kummer und Betrübniß, und

allmählich nimmt die ganze Seele diese traurige Stimmung an; nicht nur die Empfindungen sind meistens melancholisch, sondern auch alle Gesinnungen und Urtheile tragen das Gepräge der Melancholie. In diesen Tagen der Schwermuth ist es meistens Religion, was das Gemüth beschäftiget; wer niemals religiös war, wird izt religiös, wer es längst war, wird es nun in höherem Grade; nicht selten entsteht sogar religiöse Melancholie.

Zu diesen körperlichen Ursachen tritt gewöhnlich noch eine geistige. Der Gedanke an den herannahenden Tod erregt im furchtsamen niederschlagende Furcht und auch im stärkern, wenigstens die Absicht sich auf denselben vorzubereiten, durch beydes aber werden jene religiösen Gesinnungen theils begünstigt, theils aber auch umgeschaffen. Bey Osiandern trafen diese Ursachen zusammen. Schon 2. Jahre vor seinem Tode überfiel ihn eine Engbrüstigkeit und Herzklopfen; zwar ward er durch den Deinacher Sauerbrunnen und andere Mittel wieder in etwas hergestellt; allein bald kam das Uebel zurük und vermehrte sich von Tag zu Tage. Aber nicht bloß körper-

liche

liche Veränderungen, sondern auch vernünftige Vorstellungen waren es, die seiner Gemüthsstimmung eine andere Richtung gaben. Osiander hatte nämlich den Grundsaz, es müsse ein Zwischenraum zwischen dem Leben und dem Tode seyn. Zwar sah er wohl, daß dies ganze Leben Vorbereitung zu jenem höhern Leben, in künftigen Perioden seyn soll, sah wohl, daß Erfüllung seiner Bestimmung auf der Erdenwelt die angemessenste Vorbereitung sey, und daß alle und jede Geschäfte, sobald man sie, um seine Pflicht zu thun, erfülle, hierzu tauglich seyen, aber er bemerkte doch zugleich, daß dessen ungeachtet der Inhalt von allen nicht gleich geschikt seyn könne, und daß es demnach vortheilhaft sey, aus den Zerstreuungen der Weltgeschäfte wenigstens am Ende unserer Laufbahn zurückzukehren, um sich ganz und unmittelbar jener Vorbereitung zu widmen. Die Zerrüttung seiner Gesundheit, verbunden mit diesem Grundsaze, änderte seine Denkart in seinem lezten Lebensjahre. Es darf nicht verschwiegen werden, daß er, der vom Aberglauben seines Zeitalters nie ganz frey war, izt noch abergläubischer wurde. Einst war des Nachts ein Erdbeben, das auch Osianders

Haus erschütterte; des Morgens rief er einem Nachbar zum Fenster heraus, daß ihm diese Nacht etwas begegnet sey, das seinen nahen Tod ankündige. Andere Veränderungen waren minder nachtheilig oder gar vortheilhaft. Die grosse Welt ekelte ihn nun an. Mein ganzes Leben, rief er oft seufzend aus, ist eine Reise — mehr als jemals sehnte er sich daher izt in seine Einsamkeit, in seinen stillen Garten, doch war er edel genug, sich dieses Vergnügen nie mit Aufopferung höherer Pflichten zu gestatten. Schon in früheren Jahren hatte er seine Einsamkeit zwar zum Theil der Erhohlung und dem ländlichen Vergnügen, zum Theil aber auch seiner Bildung und dem Gedanken an Gott und Unsterblichkeit gewidmet, izt benuzte er sie ganz hierzu.

Nicht nur sang und betete er zu diesem Zweke sehr häufig, hörte die ordentlichen Predigten begierigst, genoß das Nachtmal mehrmals mit grosser Andacht, und unterredete sich mit seinen Freunden über Religion, sondern vorzüglich waren seine stillen Betrachtungen ganz nur diesem erhabenen Gegenstande geweiht. Uberall in jeder Blume, in

jedem Gräsgen, sah er izt die Gottheit. In seinem geliebten Garten waren an vielen Orten die Worte angeschrieben: Præsentem (que) refert quælibet herba Deum. Und dieser Gedanke an Gott war nicht bloß kalt und troken. Er dachte mit innigster Rührung an das unzählliche Gute, das ihm während seines ganzen Lebens aus der gütigen Hand Gottes zugeflossen, und war ganz erfüllt von Dankbarkeit gegen ihn. An andern Stellen seines Gartens fand man häufig die Worte eingeschrieben: Ach Herr, ich bin zu gering, daß du so viel grosse Dinge an deinem Knecht gethan hast. Ausser Gott war es der Gedanke an das Grab, und an ein höheres Leben, was ihn nun am meisten beschäftigte. Einst zeigte er einigen, die ihn besuchten, ein von ihm verfertigtes Emblem in seinem Garten hinter dem Hause, das einen Mann in einem Schifflein sizend vorstellte, mit der Aufschrift: Ich bin und fahre freudig fort, weil ich nicht fern bin von dem Port. Dieß, sezte er hinzu, habe ich also malen lassen, um zu zeigen, daß mich Gott nun nahe zu dem Port geführt habe, an dem ich bald anlanden werde. Ausserdem

hatte er viele Betrachtungen über den Tod aufgesezt; diese legte er, um sich stets des Todes zu erinnern, auf den Tisch vor sich hin.

In diesen Stunden des ernsten Nachdenkens änderte sich auch seine Meinung von sich selbst gar sehr. Sie sank so tief herunter, daß er sich sogar für ganz verächtlich und strafwürdig hielt, und öfters die Worte auf sich anwandte: Nil ſum, nil poſſum, ſcio nil & crimina præter nil habeo & præter tartara nil mereor. Jedoch verließ ihn auch während dieser gänzlichen Verachtung seiner Selbst das Vertrauen auf die Hülfe und Güte Gottes nicht, ein Vertrauen, das er ganz nur auf Christi Verdienst gründete.

Diese Ueberzeugung von der Güte Gottes war es auch allein, die ihm seine grosse körperliche Leiden erträglich machte, denn auf dieselbe sich stüzend, sah er alle diese Leiden als Mittel an, deren sich der allgütige Gott zu seiner Besserung und zu seinem Glücke bediente; fahr hier fort, — rief er, schone dort, und laß mich hier wohl büssen.

Dieß war die Gemüthsverfassung, mit welcher Osiander dem Tode entgegen gieng. Und dieser war nun nicht mehr ferne.

Im Jahr 1724. bekam er während seines Aufenthaltes in Stuttgardt eine Geschwulst an den Füssen, so daß er seine Arbeiten nicht mehr fortsezen konnte, sondern von Stuttgardt wegeilen muste; hier war sein Abschied sehr traurig. Er und seine Freunde sahen mit ziemlicher Gewißheit voraus, daß sie sich in diesem Leben nicht mehr sehen würden, daher begleiteten ihn die übrigen Glieder der Landschaft bis an seine Kutsche, und nahmen mit vielen Thränen und herzlichem Segenswunsch von ihm Abschied. Gegen den October waren seine Kräften gänzlich dahin. Hierdurch von seinem Ende überzeugt, machte er sein Testament, (in welchem er besonders vor Arme, Spital, Waisenhaus, Armenkasten und Wittwen sorgte,) und bestellte seine Leiche, daß sie ohne Pomp, wie eine gemeine Bürgersleiche, bestattet würde, und besonders keine Leichen Carmina gemacht würden; alsdenn gab er seinem Sohn und Enkeln seinen Segen, und tröstete sei-

ne Familie. Nach Vollendung dieser rührenden Geschäfte beschäftigte ihn nichts weiter als sein Verhältniß gegen Gott. Dankbarkeit gegen Gott, Bitte um seine Gnade und um Verzeihung so vieler Fehler, die er wissentlich und unwissentlich begangen habe, und völliges Vertrauen auf ihn, das waren die Gesinnungen, die er auch in diesen lezten Stunden zwar in den Worten des gewöhnlich theologischen Systems, zu dem er sich bekannte, aber mit innigster Rührung ausdrükte. Endlich erstarrte sein Mund, seine Augen wurden dunkel; nun äusserte er seine Gesinnungen, durch Falten der Hände, und durch gen Himmel gerichteten Blik, bis ihm auch hierzu die Kraft gebrach, und er unter Gedanken an Gott und göttliche Dinge, und unter den lauten Thränen seiner Freunde entschlief.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abel, Jakob Friedrich <<von>>,

Lebensbeschreibung Johann Osianders. Consistorial- und Kirchenraths der Kö
nige von Schweden und von Polen, Geheimenrathes des Herzogs von Würtemberg,
vormundschaftlichen Raths der Prinzen von Würtemberg, Rectors des wü
rtembergischen Consistoriums, Visitators der Univers. Tübingen, Prälaten
des Klosters Hirschau, ersten Assessors in dem engern Ausschuß der

Tübingen 1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.103
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708330-9
VD18 10625879